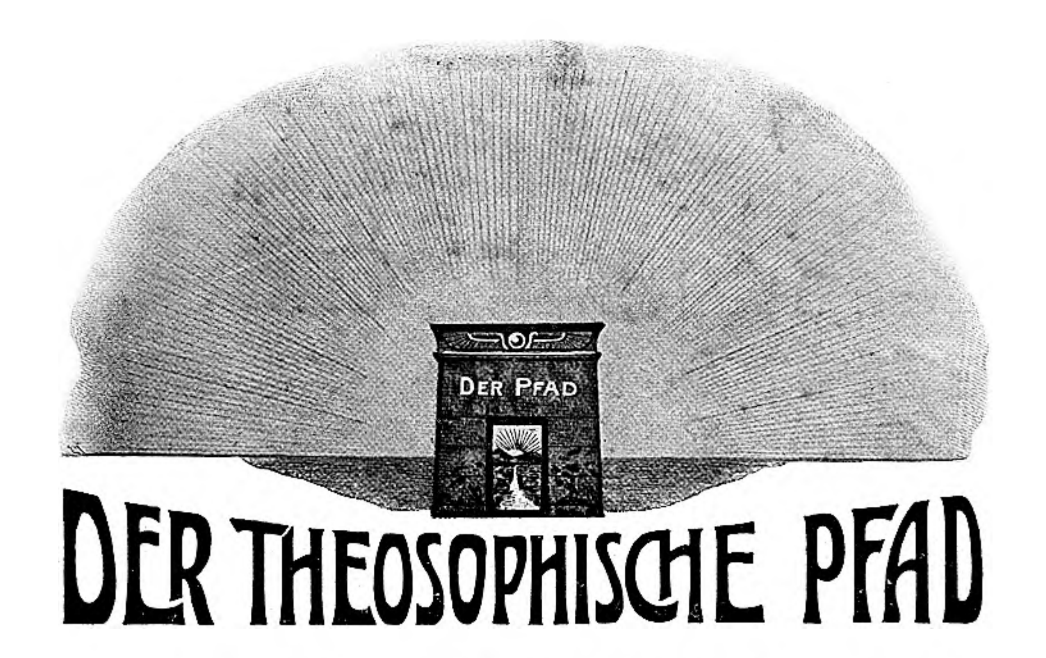




DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley

gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

Herausgegeben von J. Th. Heller

Deutsche Theosophische Propaganda-Zentrale

Nürnberg

Die Aufklärungsarbeit der Theosophischen Gesellschaft besteht darin, Männer und Frauen als Mitarbeiter für einen großen und universalen Zweck zusammenzubringen; und der erste Schritt zu diesem Ziele ist, die Tatsache zu betonen, daß *der Mensch göttlich ist*, und daß es die Pflicht jeden menschlichen Wesens ist, mitzuhelfen an der Bildung eines Kernes Universaler Bruderschaft, begründet auf der Göttlichkeit des Menschen und der Unsterblichkeit der Seele.

Die Aufklärungsarbeit der Theosophischen Gesellschaft besteht ferner darin, Irrtümer, falsche Begriffe, Unbrüderlichkeit und Unduldsamkeit zu beseitigen und Liebe und Vertrauen, rechtes Handeln und die Wohltat der Wahrheit an ihre Stelle zu setzen, neue Ideen über die ganze Welt hin zu verbreiten zum Nutzen derer, die ihrer am meisten bedürfen; das menschliche Gemüt von Vorurteil und von Furcht, das menschliche Leben von seinen Fehltritten zu befreien; ferner, die ganze menschliche Familie zu einem Standpunkt spirituellen Weitblicks, der Unterscheidungsfähigkeit, Intuition, des rechten Denkens und rechten Handelns emporzuführen, mit einer neuen und göttlicheren Auffassung von Gerechtigkeit und Liebe. Wenn Männer und Frauen zusammen als eine große, universale Körperschaft auf dieses Ziel hinarbeiten möchten, würden sie Schöpfer einer neuen Ordnung der Zeitalter sein, fürwahr einer Universalreligion und einer wahren Menschenbruderschaft.

Katherine Tingley.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER, NÜRNBERG

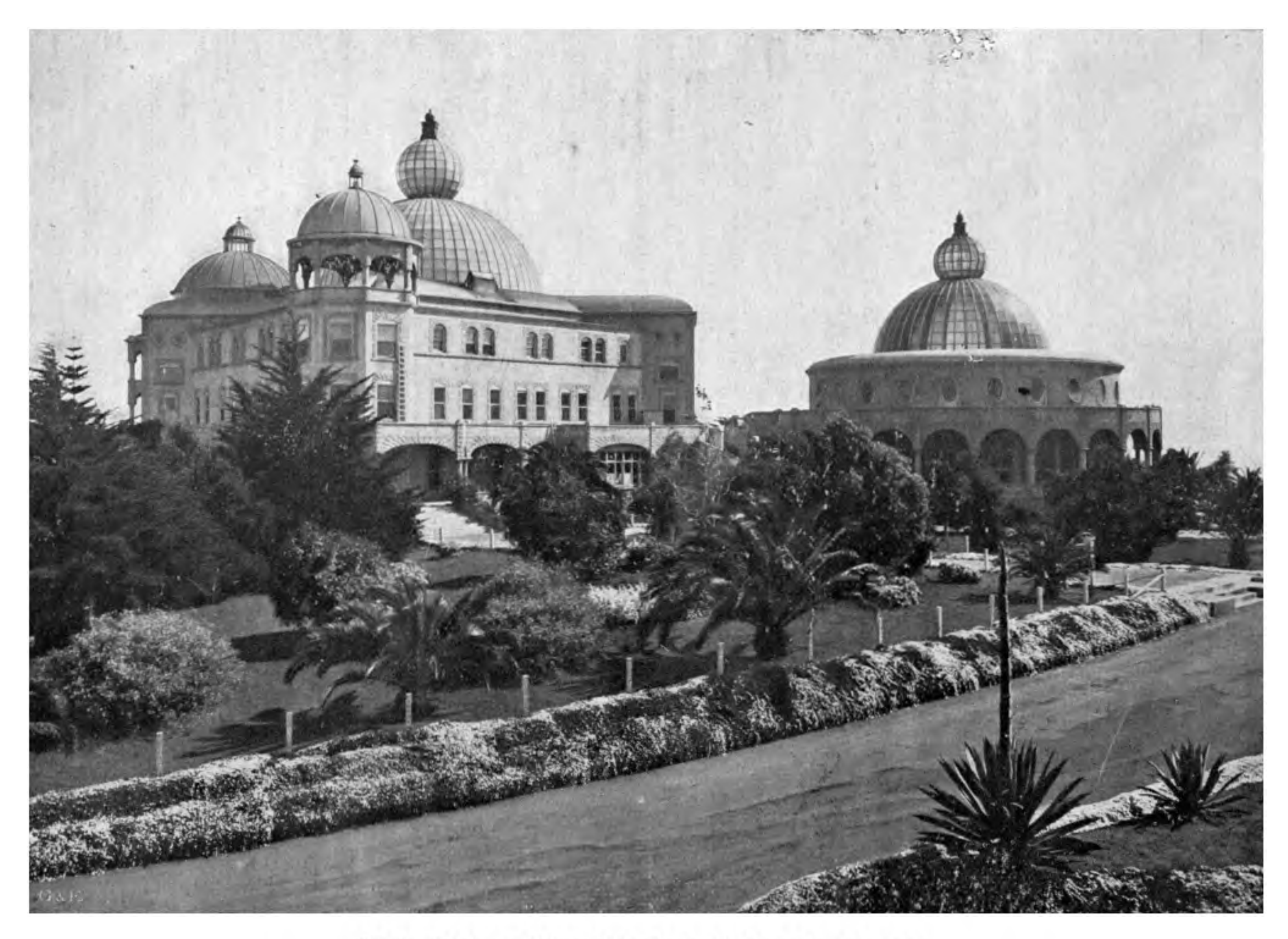
DEUTSCHE THEOSOPHISCHE PROPAGANDA-ZENTRALE

NÜRNBERG

Preis jeder Nummer Mk. 1.50

XXIV. JAHRGANG JANUAR 1925 NUMMER 1

Inhalt



RAJA-YOGA-AKADEMIE UND FRIEDENS-TEMPEL
Internationales Theosophisches Hauptquartier, Point-Loma, Californien

Der Theosophische Pfad

XXIV. Jahrgang. Nr. 1. Januar 1925

Findet ihn wieder in euerem Herzen, den ewigen Sonnenaufgang!

Katherine Tingley.

Dem XXIV. Jahrgang zum Geleite

Es liegt im gesetzmäßigen Wirken des gegenwärtigen Zeitkreislaufes, daß das große Fragen des Menschenherzens nach dem Woher, Wohin und Warum des Daseins immer schärfer und dringender wird und eine Antwort fordert, welche Herz und Verstand gleichermaßen befriedigt. Das Forschen auf dem Gebiete des Seelenlebens ist zum Gebot der Stunde geworden; es zeigt sich jetzt mehr als ein inneres Ringen nach Wahrheit und Klarheit: der höhere, der göttliche Teil in der Menschennatur drängt nach Betätigung. Da der Mensch in dem gewohnten Hasten und Jagen nach Befriedigung seiner persönlichen Wünsche und Ziele die innere Ruhe und den Frieden nicht findet, ist es da nicht natürlich, daß das Sehnen seiner Seele zum endlichen Erwachen kommen muß, das, so lange zurückgedämmt und niedergehalten, nun mit elementarer Kraft nach Ausdruck ringt und in überwältigendem Maße seine Rechte fordert?

Prüfen wir, von woher uns auf die großen Fragen des Seins Antwort wird, untersuchen wir, welche Religion, Wissenschaft oder Philosophie den Weg zur Lösung der großen Probleme des Lebens zeigt, so müssen wir zugeben, daß uns diese Gebiete in ihrer heutigen Verfassung im Stiche gelassen haben. Jedes derselben beansprucht seine eigenen Bahnen und Ziele; keines von ihnen ist gewillt, sich der großen Einheit einzuordnen, welche die alleinige Grundlage für höheres Empfinden bietet: die Wiederherstellung der Vereinigung der Religionen, Philosophien und Wissenschaften in eine große Universalreligion, wie sie das einstige „Goldene Zeitalter" kennzeichnete.

Licht und Wahrheit sind strahlende Energien, welche dem in dieser Richtung strebenden Menschen das innere Auge öffnen und ihm die Dinge sehen lassen, wie sie sind, nicht wie sie zu sein scheinen. Ist es ein Wunder, daß in dieser unserer Zeit des Chaos, hinter welchem eine erneuernde Kraft in Tätigkeit ist, sich die alte Weisheitsreligion Eingang in die Herzen verschafft, die glückliche Vereinigung von Religion, Philosophie und Wissenschaft in die große Einheit der Erkenntnis? Schon im Namen dieser Universalreligion liegt eine unsagbare Verheißung; heißt doch Theosophie wörtlich: Göttliche Weisheit! Könnten wir uns etwas Herrlicheres und Erhabeneres vorstellen als die Weisheit, die jener lichtvollen Quelle entspringt,

welche das Weltenall in seiner ganzen Herrlichkeit und Harmonie erstehen ließ und nach göttlichen Gesetzen nährt und erhält?

Träger, Verkünder und Verwirklicher dieser erhabenen göttlichen Ideen ist der Mensch, das Ebenbild des geoffenbarten göttlichen Mitleids und der Liebe. So sind es von jeher die Großen Heilande und Erlöser der Welt gewesen, welche, indem sie von Zeit zu Zeit wieder in menschlicher Gestalt auf die Erde zurückkehrten, die ewigen Wahrheiten, die alte Weisheitsreligion, ihren Mitmenschen aufs Neue verkündigten und vorbildlich vorlebten.

„Ich erzeuge mich selbst unter den Geschöpfen, o Sohn Bharatas, jedesmal, wenn ein Verfall der Tugend und ein Ueberhandnehmen des Lasters und der Ungerechtigkeit in der Welt stattfindet; auf diese Weise verkörpere ich mich von Zeitalter zu Zeitalter für die Erhaltung der Gerechten, die Vernichtung der Boshaften und die Aufrichtung der Gerechtigkeit"
sagt ein solcher Weltheiland, Krishna, in der *Bhagavad Gitâ*, dem Buche der Hingabe an das Göttliche. Und wer die höheren Strömungen der neuen Zeit, in der wir jetzt leben, aufmerksam beobachtet und sie in innerem Versenken, in tieferem Nachdenken, auf sich einwirken läßt, wird es in verheißungsvollem Ahnen und Hoffen verspüren, daß die Menschheit auch heute nicht verlassen ist, daß die großen Töne des Mitleids der Welterlöser noch immer in voller Reinheit und Machtfülle erklingen und daß ihre Verheißungen noch ihren vollen Wert für alle haben, welche mit dem inneren Ohre horchen und hören.

Im Einklang mit solchen erhabenen Gedanken erfaßt jeder fortschrittlich strebsame Mensch von heute die große Bedeutung der Theosophie für die Erneuerung und den Wiederaufbau der Menschheit mächtig und fühlt sich der Verkünderin ihrer Lehren zu großem Danke verpflichtet. Helena Petrovna Blavatsky brachte der Welt die alte Weisheitsreligion gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts wieder, und wenn ein Mensch bei aufrichtigem, vorurteilsfreiem Prüfen dieser Lehren herausfindet, wie sich dieselben inbezug auf die Erkennung des Selbstes, auf dementsprechende Lebensführung und auf Verbesserung und Erneuerung des individuellen und sozialen Lebens bewähren, wie könnte er da noch zurückstehen im Hochhalten und Verwirklichen dessen, was den Menschen tatsächlich läutert und adelt? Wie könnte er „die Wissenschaft des Lebens und die Kunst zu leben", die Theosophie, gleichgültig beiseitesetzen?

Wenn es sich darum handelt, die Theosophie in ihrer vollen Reinheit, Größe und Macht darzustellen, so darf die Zeitschrift *Der Theosophische Pfad* darauf Anspruch machen, das allein maßgebende Organ in der theosophischen Aufklärungsarbeit zu sein. Vertritt diese Zeitschrift doch die praktische Arbeit zum Wohle der Menschheit, wie sie die „*Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft" durchführt*, eine weltweite Organisation unter der Leitung von Katherine Tingley, der gegenwärtigen Führerin der Theosophischen Bewegung und der rechtmäßigen Nachfolgerin

H. P. Blavatskys, nachdem ihr Vorgänger W. Q. Judge, der zweite Führer dieser Bewegung, verstorben war. Frau Katherine Tingley verwaltet das Theosophische Erbgut nach den hochherzigen Grundsätzen H. P. Blavatskys auf die allein zum Erfolg führende praktische Weise. Sie legt das Hauptgewicht auf die *Anwendung* der Lehren in allen Bereichen des Denkens und Handelns, und ihre herrlichen Erfolge auf dem Gebiete der Erziehung, sowie ihre praktischen Schöpfungen am Internationalen Theosophischen Hauptquartier zu Point Loma, Kalifornien, haben bewiesen, daß es der Theosophie vorbehalten ist, das ganze menschliche Denken und Tun mit neuen und hohen Idealen zu befruchten und das menschliche Leben in die herrlichen Bahnen des Wahren, Schönen und Guten zu leiten.

Die Leser des *Theosophischen Pfad* haben nach alledem die volle Gewähr, Theosophie in ihrer reinen ursprünglichen Form, frei von allen irreführenden Deutungen, mit welchen sich eine unter verschiedenen Richtungen auftretende sogenannte Theosophie breitmacht, dargeboten zu erhalten. Und was die Hauptsache ist, diese Zeitschrift gibt jedem fortschrittlich gesinnten, vorwärts strebenden, tiefer denkenden Menschen die Möglichkeiten, sich den Forderungen unserer Zeit anzupassen, den Vorgängen im Innenleben nachzugehen, die Gesetze des Alls zu studieren und sich darauf einzustellen, der sich immer mehr steigernden Notwendigkeit, dem Ganzen zu dienen, gerecht zu werden.

Indem der *Theosophische Pfad* der „großen Entdeckung der Zweiheit der Menschennatur" die vollste Aufmerksamkeit zuwendet und besonders der lichtvollen, der göttlichen Seite, der höheren Natur des Menschen mit ihren herrlichen Wirkungsmöglichkeiten zu ihrem Rechte verhilft, läßt er des Dichters Worte: „Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und wo ihr's packt, da ist es interessant" jedem in ihrer vollen Bedeutung klar werden, der sich die Fähigkeiten hierzu aus der Befolgung des altgeheiligten Gebotes erwirbt: „Mensch, erkenne dich selbst!"

Wer würde heute, angesichts des Chaos und der Unruhe, des Unfriedens und der Streitsucht, der Selbstsucht und des Parteihaders, der Rechthaberei und der Sensationslust, kurz aller der üblen Kundgebungen des Teiles der Menschennatur, die der Forscher als die niedere Natur des Menschen kennen lernt, nicht zu einer Lektüre greifen, die ihm den Zauber der Macht der Stille und den Seelenfrieden inmitten der Mühen und Sorgen gewährt, die aus der Erfüllung der Pflichten gegen seine Mitmenschen kommen? Er wird die Worte im Leben bestätigt finden, welche die theosophische Führerin, Frau Katherine Tingley, in ihrem neuesten Buche, „Theosophie, der Pfad des Mystikers", kundtut:

„Theosophie! Theosophie! Sie ist das große Leuchtfeuer! Sie steht da in ihrer ungeheueren Stärke und in ihren wundervollen Wirkungsmöglichkeiten als der gute Engel des zwanzigsten Jahrhunderts. Wollen wir uns an ihre Lehren wenden und das verlorene Wort wiederfinden!"

Das Problem der gegenseitigen Hilfe

F. K.

Unter dem Ausdruck „gegenseitige Hilfe" ist hier das Zusammenarbeiten für gemeinsame, dem Gemeinwohl dienende Zwecke und Ziele verstanden. Das bekannte Sprichwort „Einigkeit macht stark" ist noch immer in aller Munde, aber nur sehr, sehr selten wird wirklich danach gehandelt. Wir leben eben in einer Zeit, in der wohl viel geredet, aber nur wenig getan wird. An glänzenden Schilderungen hoher Ideale fehlt es uns wahrlich nicht, an ihre Verwirklichung jedoch denken leider nur recht wenige. Zur Zusammenarbeit, zum gemeinschaftlichen Handeln entschließt man sich gewöhnlich erst als dem letzten Mittel, wenn es gilt, gemeinsame Rechte und Interessen zu wahren, Selbständigkeit zu sichern, oder Feinde abzuwehren. In solchen Fällen findet man gegenseitige Hilfe nutzbringend und praktisch. Und doch könnte durch einmütiges Zusammengehen und Zusammenarbeiten in allen Fällen Großes und Gutes erreicht werden.

Auch in der Natur tritt uns nicht ausschließlich der „Kampf ums Dasein" entgegen. Wer da will, wird entdecken, daß zwischen den Lebewesen auch freundschaftliche Beziehungen geschlungen sind. Er wird finden, daß die Entwicklung nicht bloß von der „natürlichen Auslese" abhängt, sondern ebenso von der direkten Anpassung der Lebewesen untereinander und an ihre Umgebung. Die Natur bildet ein Kolossalgemälde von „Symbiosen" (Genossenschaften auf Grund gegenseitiger Vorteile), die den ganzen belebten Planeten umfassen und die gleichsam „Monogramme einer gewaltigen *Pansymbiose* (allgegenwärtiger Hilfe) sind"*)

Es sei hier nur auf die allbekannten Schulbeispiele von den Ameisen und Bienen hingedeutet. Dort finden wir eine Anzahl von Lebewesen, die in gemeinsamer Arbeit das Allgemeinwohl zu fördern suchen und die durch gemeinsames Handeln eine kollektive, eine „Sammelintelligenz" ausgebildet haben, die der menschlichen zuweilen unheimlich nahe kommt. In allen Tiergemeinschaften aber tritt uns diese Sammelintelligenz als etwas Höheres und von feinerer Art entgegen, als die von den einzelnen Gliedern einer solchen Gemeinschaft entwickelte und an den Tag gelegte.

Es dürfte hier am Platze sein, einige Sätze aus dem ersten unserer *Theosophischen Handbücher* anzuführen. In dem „Körper, Seele und Geist" überschriebenen Abschnitt heißt es dort:

So ist es auch mit den lebenden Teilchen des ungeheuren Lebens in der Natur, den Teilchen, welche wir Moleküle von Wasser, Luft, Salz, Eisen usw. nennen. Sie gehen von einer Kombination zur andern über. Bald bilden sie einen Pflanzenteil, bald ein Tier, bald einen menschlichen Körper, bald den Ozean, bald einen Stein. Zeitalter um Zeitalter erwachen sie, gleichsam lernend, zu immer größerem Bewußtsein, obwohl wir, selbst wenn

*) Dr. Paul Kammerer.

wir sie, wer weiß wie lange, beobachten würden, auch nicht die geringste Änderung an ihnen wahrnehmen könnten.

Was lernen sie denn nun eigentlich? Sie lernen die Fähigkeit, sich zu höheren Gruppen zu vereinen. Die Wissenschaft weiß, daß das Leben sich von der Geburt unseres Planeten an bis auf den heutigen Tag in aufsteigender Richtung bewegt hat. Die Gattungen und Arten sind ständig zu höheren Formen emporgestiegen und zwar geschah das, weil die Moleküle sich entsprechend zu verbinden lernten; schließlich vermochten sie sich so zu vereinigen und wieder zu vereinen, daß sie den Menschenkörper gestalteten. Und dann kam der Mensch, die Seele, und nahm Wohnung unter ihnen. Zuguterletzt war ein passender Tempel geschaffen.

So vollständig sich die Moleküle beim Tode des Menschen auch zerstreuen, so können sie doch immer wieder zusammengefügt werden, um eine menschliche Form zu bilden. Was die Natur sie gelehrt hat, ist die Fähigkeit, sich in höheren Formen von vollkommener Harmonie zu vereinen, in Formen, deren sämtliche Teile einem höheren Ziele entgegensteuern.

Genau dasselbe lehrt die Natur auch den Menschen. Der Mensch verkörpert sich, gemäß den Lehren der Theosophie, immer wieder und wieder auf Erden; er lebt ein Leben nach dem andern, nicht nur ein einziges. Wir werden auf alle erdenkliche Weise wieder und wieder in Gruppen vereinigt. Unter den Wilden gibt es kleine Gruppen, die Familie und den Stamm; Stämme bilden Nationen; Nationen vergehen und andere treten auf der Bühne der Weltgeschichte auf. Eine Nation ist gleich einem Körper; die verschiedenen Gruppen von Leuten, welche mannigfache Beschäftigungen haben oder zu verschiedenen Zwecken vereint sind, oder zusammen in kleinen und großen Städten wohnen, sind Organe des Körpers. Jeder Mensch ist eine besondere Zelle. Die Menschen verlassen beim Tode eine Nation, um vielleicht im nächsten Leben in einer andern wieder aufzutreten, und nehmen in ihrem Entwicklungsgange an allen möglichen Familien-Gruppierungen teil.

Was wir nach und nach lernen, ist die Fähigkeit zusammenzuhalten, für einander und für das Ganze, von dem wir Teile sind, zu arbeiten, mögen nun diese Teile Gilden, Familien, Städte oder Nationen sein. Und diese Gruppen und Nationen sollen mehr und mehr zu wahrer, erhabener Kameradschaftlichkeit heranreifen, um den Menschheitskörper zu einer großen, harmonischen Organisation zu machen. Dann wird sich eine weite Perspektive vor unseren Augen eröffnen, die zu Höhen führt, welche wir heute kaum erfassen können.

Die Idee, die solchem Zusammenschluß und Zusammenarbeiten zu Grunde liegt, dürfte demnach das Bereitmachen eines Körpers für das Offenbarwerden einer Seele sein. Die Seele aber, der damit die Möglichkeit des Offenbarwerdens gegeben wird, steht immer unbegreiflich höher und größer als irgend etwas, auf das wir aus der Betrachtung der Teile des Körpers schließen und uns vorstellen können. Nehmen wir als Beispiel die Finger der Hand. Können wir uns aus der Betrachtung eines einzelnen Fingers eine auch nur annähernde Vorstellung machen von der Kraft und der Schönheit des vollkommensten aller Instrumente, der menschlichen Hand?

Eine altgriechische Lehre besagt, daß ein Ganzes stets etwas Größeres ist, als alle seine Teile zusammen. Das Ganze ist eben eine geistige Wesenheit (platonische Idee), die Teile zusammen aber bilden einen Organismus, der das geistige Ganze nur in mattem Lichte wiedergibt, „der blasse Schatten einer vollkommenen Idee". So ist auch der *Mensch* eine strahlende geistige

Wesenheit, die durch seine Persönlichkeit, den physischen Körper und das Gehirngemüt nur schwach und undeutlich zum Ausdruck kommt. Nur durch das Zusammenwirken der einzelnen Teile wird der Seele Gelegenheit gegeben, sich fühlbar zu machen, und ohne solches Zusammenwirken der einzelnen Teile kann es kein Offenbarwerden der Seele geben, oder höchstens ein kaum merkliches.

Diese Idee des Zusammenarbeitens, gegenseitiger Hilfe, die Idee des Ausgleichs der Kräfte, so vollkommen, daß dadurch ein Strahl geistigen Lichtes hervorgerufen wird, eine Intelligenz von nahezu blendender Intensität, ist auch die Idee, die dem Râja Yoga-Erziehungssystem zu Grunde gelegt ist. Sie bedeutet geistige Erleuchtung im einzelnen Menschen, ist aber ein universales Gesetz und keineswegs auf Einzelwesen beschränkt. Sie kann, wie der vorstehend angeführte Abschnitt aus unserem Handbuch zeigt, auf Gilden, Familien, Städte und Völker, ja auf einen Bund der Völker, der die ganze Welt umschließt, angewendet werden.

Wenn eine Gruppe von Einzelwesen für einen gemeinsamen Zweck arbeitet, dem jedes nach bestem Vermögen, frei von selbstsüchtigen Hintergedanken, dient, dann wird, besonders wenn es gilt, ein hohes, geistiges Ziel zu erreichen, durch das einmütige Zusammenarbeiten ein Grad der Erleuchtung hervorgebracht, ein höhergeistiges Licht von wundersamer, überraschender Fülle. Wenn, dank dem genauen Ausgleich und der richtigen Verbindung der am Werke schaffenden Kräfte, in vollster Eintracht gearbeitet wird, dann werden wunderbar herrliche Ober- und Untertöne ausgelöst, die in harmonischem Zusammenklang alle zu lodernder Begeisterung entflammen. Das All, die geistige Ueberseele offenbart in jener Gruppe von Einzelwesen ihre Gegenwart. Das ist eine Tatsache. Es ist die Auswirkung eines Gesetzes der Natur, das immer in Erscheinung tritt, sobald die Vorbedingungen erfüllt sind, denn:

> Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Die Theosophie lehrt, daß der Mensch göttlich ist, daß wir Menschen hier sind, um das Göttliche im menschlichen Leben auf dieser Erde zum Ausdruck zu bringen, um zu zeigen, daß das Himmelreich nicht etwas „Fernes", erst zu Erwartendes, ein Gegenstand bloßer Verheißung und Hoffnung ist, sondern etwas ganz Nahes, unter uns mit einleuchtender Klarheit Gegenwärtiges, jeden Augenblick Ergreifbares, eine Tatsache auch in unseren Kreisen. Wenn wir an diese Lehre denken, so können wir nicht umhin, uns zu vergegenwärtigen, was die Folgen sein würden, wenn die Menschen mehr von Theosophie wüßten und vereint für dieses gemeinsame hohe Ziel arbeiteten. Würden nicht die meisten der nagenden Zweifel und unendlichen Schwierigkeiten, die uns von allen Seiten bedrängen, ganz und gar verschwinden?

Wenn wir in einmütiger Zusammenarbeit das gemeinsame Wohl mehr und mehr zu fördern suchen, dann werden auch diese Zweifel und Wider-

stände, die uns jetzt so dicht und dunkel umgeben, verschwinden und Freudigkeit und Glück, wie die Welt seit langem nicht gekannt hat, werden an ihre Stelle treten. Gegenseitiges Mißtrauen und Verdächtigen werden der Anerkennung des einem jeden gebührenden Platzes und seiner besonderen Aufgaben weichen, und jeder wird im anderen, in einem tiefen geistigen Sinne, den wahren Bruder sehen. Dann wird es jedem klar werden, daß ein Unrecht, auch gegen den Geringsten unter uns, alle betrifft und daß Friede und Eintracht nur dann zwischen den Völkern und unter der Menschheit sein können und sein werden, wenn eben jedem der rechte Platz und die seiner Sonderbegabung angemessenen Pflichten zugewiesen werden. Dann wird es auch wie Schuppen von unseren Augen fallen, in hellem Lichte wird der Weg, den wir zu gehen haben, vor uns liegen und viele Einrichtungen, die jetzt für „notwendig" gelten, wie Armenhäuser, Irrenanstalten, Heere und Kriegsflotten, Gerichtshöfe und ähnliches werden als unnötig und veraltet ganz von selbst eingehen.

Stellen wir uns vor, nicht allein unser Volk oder ein Volk sondern Alle, die ganze Menschheit würde im internationalen Verkehr nach den gleichen Grundsätzen handeln wie die kleine Gruppe von Einzelwesen, die wir zu schildern versuchten. Müßte solches Handeln nicht Früchte zeitigen, über alle Vorstellung herrlich und wunderbar? Nicht das „gefürchtete Allgemeinmenschentum, die ewige Einerleiheit" würde die Folge sein, sondern der Menschheitsbund, der kein Unisono ist, vielmehr ein reiches Orchester, in dem jede Stimme mit der nur gerade ihr eigentümlichen Klangfarbe mitwirkt. Dann würde ein neues Goldenes Zeitalter beginnen. Die Uebel, die man jetzt gewaltsam beseitigen will, würden von selbst aufhören, da ihnen die Wurzeln, aus denen sie entspringen, entzogen sind. Entsprechend der Reinheit der Herzen solcher Menschen, würde sich auch die Natur reinigen von allem, was giftig und schädlich ist.

Theosophie ist lebendige Wahrheit, keine Sammlung toter Vokabeln, nicht bloße Literatur.

Unter der Leitung von Katherine Tingley ist in Point Loma, Kalifornien, ein Anfang in wahrem Zusammenarbeiten gemacht worden. H. P. Blavatsky sagt: „Theosoph ist, wer Theosophie ausübt". Diesem Leitspruch gemäß ist das Leben in Point Loma in allen Beziehungen und Betätigungen eingerichtet. Dort ist die glänzende Probe seiner Richtigkeit erbracht worden. Aber wir brauchen gar nicht bis nach Point Loma gehen, um die Probe zu machen. Wir können stets und gleich damit beginnen.

Was die Welt braucht, ist die rettende Wahrheit der Theosophie, sowie danach Handelnde, welche um der Wahrheit willen zu jedem Opfer bereit sind, welche sich selbstlos und selbstvergessend in den Dienst der allgemeinen Wohlfahrt stellen.

Welches sind nun die Lehren der Theosophie über die gegenseitige Hilfe und über das Zusammenarbeiten? Hat die Theosophie besondere Hilfe

und Unterweisung für denjenigen, der seinen Teil an der Arbeit der Welt willig, geschickt und zu ihrem größten Nutzen und Vorteil leisten möchte? Nach der Lehre der Theosophie ist der Mensch zwiefältig: eine unsterbliche Seele, der wirkliche Mensch, der in einem tierischen Körper mit einem Gehirngemüt lebt. Der niedere, sterbliche Teil von uns, die Persönlichkeit, ist ein Gemisch von Fähigkeiten und Kräften, die sich unter dem leitenden Einfluß der Seele oder des Gemütes, dem Denker, auswirken. Wir finden also bereits im Menschen selbst die Notwendigkeit einträchtiger Zusammenarbeit der einzelnen Teile zum Wohle des Ganzen. Die Intelligenz aber, die durch solche Zusammenarbeit freigemacht wird und Gelegenheit zum Offenbarwerden findet, ist der wirkliche Mensch, der unsterbliche Denker.

Wenn wir unser eigenes Leben und unser Denken betrachten, so werden wir finden, daß wir bald hierhin, bald dorthin treiben, von einer Idee zur anderen schwanken, fortwährend unsere Anschauungen, unsere Wünsche und unsere Ziele ändern. Tut es da nicht bitter not, einmal Ordnung zu machen, ein festes, sicheres Ideal zu finden, auf das wir unser ganzes Streben richten können? Nur so werden wir Zeit und Kräfte sparen, nur so Gelegenheit zu wahrem Fortschritt unserem Ideal entgegen finden, nur so anderen helfen können, das Gleiche zu tun. Das Ideal, welches uns die Theosophie vorhält, ist das höchste und größte, das überhaupt erstrebt werden kann — das Ideal der Vollkommenheit, der höhergeistigen Erleuchtung Dieses Ideal aber stellt die Theosophie als eine Möglichkeit und als Pflicht vor uns.

Wir stehen zurzeit meistens noch auf der menschlich-tierischen Stufe, der persönlichen Stufe. Normale menschliche Wesen aber werden wir erst dann, wenn wir bewußt göttlich werden.

Was bedeutet denn, nach unserem gegenwärtigen Maßstab, Erfolg im Leben? Er bedeutet ein Aufblähen der eigenen Persönlichkeit auf Kosten anderer und auf Kosten jeder höhergeistigen Eigenschaft. Es ist der alte Kampf ums Dasein, dem Rohheit und schlimmste Rücksichtslosigkeit gegen andere entspringen. Nicht auf gegenseitige Hilfe, sondern auf rücksichtslosen Kampf ist unsere gegenwärtige Lebensführung gerichtet; aber seine Früchte sind bitter; sie bilden Chaos, wohin man blickt, Chaos in der inneren und äußeren Politik, im Erziehungswesen, im häuslichen, ja selbst im religiösen Leben.

Statt dessen bietet Theosophie Universale Bruderschaft, gegenseitiges Wohlwollen und gegenseitige Hilfe. Für das andere mit seiner Rohheit und Rücksichtslosigkeit besteht gar keine Notwendigkeit. „Der Kampf ums Dasein" ist eine Mythe, erfunden von oberflächlichen Beobachtern und seichten Denkern, die vorschnelle Schlüsse zogen. Das materialistische System ist — oder besser war — nur eine vorübergehende Erscheinungsform und ist wieder im Schwinden begriffen. Das Wunder und die Schönheit des Lebens wird von neuem offenbar. Wir beginnen einzusehen, nicht nur,

daß unbarmherzige Gegnerschaft ganz unnötig ist, sondern auch, daß jeder seinen Platz und seine Pflichten im Leben hat, einen Platz und Pflichten, die nur er allein erfüllen kann. Wir beginnen zu verstehen, daß die Menschheit ein lebendiger Organismus ist, zu dessen Lebensfähigkeit und Wohlsein jeder an seinem Platze ein notwendiger Teil ist. Wenn daher auch nur ein einzelner Teil, ein einzelnes Menschenwesen, aus dem Dasein gedrängt wird, so muß, als unausbleibliche Folge, der ganze Organismus leiden.

Gegnerschaft und Gegenstreben erzeugen Unwissenheit und Furcht. Vielen Menschen werden Erziehung und Bildung und andere ihnen zustehende Vorteile vorenthalten, aus Furcht, die Annehmlichkeiten des Lebens möchten nicht ausreichen. Welch törichte Furcht! Wenn auch nur einem Menschen Bildung und Erziehung vorenthalten werden, so leidet darunter das ganze Erziehungswesen. Wir kranken an niedrigen Idealen, die alle auf materiellen Erfolg gerichtet sind.

Ein sorgfältiges Studium der maßgebenden theosophischen Literatur wird manchen Zweifel klären, viele Schwierigkeiten beseitigen und Lösungen für alle Lebensprobleme bieten, denn Theosophie enthält eine folgerichtige, vollständige Lebensphilosophie. Aber sie muß gelebt werden. Befriedigung des Verstandes ist wohl etwas, aber geistige Erkenntnis, die plötzlich, aber doch auf nur natürliche Weise als Lohn für treue Pflichterfüllung im Gemüte erwacht, ist etwas ganz anderes. Nach dem ersteren streben wohl viele; aber nur wenigen liegt daran, sich um das andere zu mühen. Wir sind Ungeduldige, die ein sofortiges Ergebnis verlangen. Ergebnisse können jedoch nicht sofort erwartet werden, so wenig, wie wir sogleich nach der Aussaat auf die Frucht rechnen dürfen. Wir müssen die Zeit abwarten. Aber ist es nicht des Wartens wert? Ein geläutertes Gemüt, ein ruhiges Gewissen, eine wohlentwickelte Intuition, die uns unsern Lebensweg und unsere Pflichten klar erkennen läßt, lohnen wahrlich der Mühe des Wartens.

Im theosophischen Ideal der gegenseitigen Hilfe verschwindet die Persönlichkeit gänzlich. Ein jeder gilt als schätzenswerter Mitarbeiter, gleichviel, ob seine Lebensaufgabe eine große oder nur ganz klein ist. In einer Gemeinschaft zu wahrer Zusammenarbeit wird dem gereiften Urteilsvermögen eines jeden gleiche höfliche Beachtung geschenkt, bei Entscheidungen aber füllt brüderliches Denken und gegenseitiges Wohlwollen die Herzen aller. In unserer jetzigen Gesellschaftsordnung indes überbietet der lauteste Schreier die übrigen, d. h. so lange, bis ihn ein anderer wieder vom gewonnenen Platze verdrängt.

In stiller Pflichterfüllung und achtsamer, wohlwollender Rücksichtnahme auf andere liegt, im tiefsten geistigen Sinne, ein viel höherer Wert als in allen theoretischen und philosophischen Erklärungen und Auslegungen von Ideen, wie geistreich und wahr an sich diese auch immer sein mögen.

Um nun würdig und tüchtig zur fördernden Zusammenarbeit zu werden, bedarf es einer strengen Selbstprüfung, müssen wir uns mühen, die uns an-

haftenden Härten und Schroffheiten zu glätten und müssen in der eigenen Natur tief nach Wahrheit schürfen.

In Katherine Tingleys herrlichem Buche: *Theosophie, der Pfad des Mystikers* heißt es auf Seite 8:

Die Aufklärungsarbeit der Theosophischen Gesellschaft besteht darin, Männer und Frauen als Mitarbeiter für einen großen universalen Zweck zusammenzubringen; und der erste Schritt zu diesem Ziele ist, die Tatsache zu betonen, daß der Mensch göttlich ist und daß es die Pflicht jedes menschlichen Wesens ist, mitzuhelfen an der Bildung eines Kernes Universaler Bruderschaft, begründet auf der Göttlichkeit des Menschen und der Unsterblichkeit der Seele.

Und an anderer Stelle (Seite 3) heißt es:

Theosophie wird dir etwas bringen, das nimmermehr vergehen kann: das Bewußtsein deiner Göttlichkeit, deines Inneren Selbstes; eine Gewißheit von deiner dir innewohnenden Macht, deine Energie auf den höchsten spirituellen Richtlinien zu behalten. Denn der Mensch kann seinen Platz in dem großen Plane des menschlichen Lebens nicht finden, ehe er seine Natur mit dem Bewußtsein seiner Göttlichkeit nicht geadelt und bereichert hat. Das ist es, was Theosophie sagen will; das ist ihre Botschaft; herrlich für diejenigen, welche Furcht und Vorurteil beiseite werfen und die Bedeutung der Theosophie richtig auslegen können.



Das Allerwichtigste ist die Stille. In der Stille kommt die Weisheit zu Wort, und diejenigen, deren Herz auf ist, verstehen sie. Der Tapfere ist in der Gewalt der Feiglinge und der Ehrliche in der Gewalt von Dieben, wenn er nicht Stille pflegt. Aber wenn er sie pflegt, ist er geborgen, weil die Feiglinge und die Diebe kein Verständnis von ihm gewinnen, und dann kann er ihnen Gutes tun, ohne daß sie es wissen, was eine Quelle wahrer Ehre und Befriedigung ist.

* * *

Verrat, was die Menschen untereinander betrifft, wird schlimmer angesehen als Diebstahl, denn selbst die Diebe verachten ihn. Wer sein Land verrät, wird für den Tod reif erachtet. Aber ich sage dir: Wer seine eigene Seele verrät, ist jeder Bande der Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit ledig, und nichts ist ihm gewisser, als daß er vom Schlechten ins Schlimmste gerät. Und das Böse wächst aus dem Kleinsten heraus; wer treulos ist in kleinen Dingen, wird schließlich seine ganze Ehre verlieren. Deshalb strebe in alle Ewigkeit darnach, Treue zu bewahren; spreche keine Heimlichkeiten weiter und mische dich nicht unaufgefordert in die Geheimnisse anderer. Denn die Große Sünde und Missetat beruht auf einer Unzahl verschiedener kleiner — geradeso wie der Große Lohn, das Große Verdienst die Gesamtsumme ungezählter Taten der Selbstüberwachung ist.

Aus dem Buche der Reden von Tsiang Samdup.

Was ist der Mensch?

Eine Theosophische Erklärung

C. J. Ryan

Welch außerordentliche Verwirrung herrscht doch gerade in unserer Zeit über die Kardinalfragen des Lebens: Was sind wir? Wo kommen wir her? Wohin gehen wir? Was haben wir zu tun? Die religiöse Welt ist recht geteilter Meinung darüber; ebenso die Philosophen. Die Naturwissenschaftler, die sich rühmen, ohne jede Voreingenommenheit zu sein und nichts auf „Treu und Glauben" hinzunehmen, sind insoweit einig, als sie eine große Anzahl von Dingen verneinen, deren Möglichkeit andere Denker zugeben. Aber auch sie bilden keine materialistische Einheitsfront — da einzelne unter ihnen ihre Beobachtungen und Forschungen von einem Schimmer des Geistigen (Spirituellen) beleuchten lassen. Theosophie jedoch, für viele etwas Neues, in Wirklichkeit indes uralt, bahnt sich Weg. Sie bringt Ordnung in das Gedankenleben, verkündet grundlegende Ideen für eine neue Ordnung der Zeiten und verbreitet ein Wissen über Natur und Bestimmung des Menschen, das lange im Dunkeln lag.

Wir leben in einem wissensdurstigen und kritischen Zeitalter, in einer Epoche tödlichen Widerstreites zwischen alten und neuen Anschauungen, nicht allein im politischen Leben der Welt, sondern in allen Zweigen menschlicher Betätigung. Es ist erschütternd, die entsetzlichen Leiden von Millionen von Menschen zu beobachten, die — im materiellen Sinne — von den schwersten Schicksalsschlägen getroffen wurden. Und doch ist in dieser Zeit der Wirren und Nöte das Leben lebenswert, weil es uns Gelegenheit bietet, unsere Kräfte und Fähigkeiten in den Dienst des Wiederaufbaues zu stellen und am Errichten einer neuen Welt mitzuhelfen.

Die gewaltigen Erschütterungen des Krieges haben gar Viele, die bisher dahinschlummerten, aufgerüttelt und sie dazu bewogen, sich den Zuständen beherzt entgegenzustellen. Sogar im offiziellen Kirchentum, das eigentlich zum Konservativismus neigt und in den Banden der Tradition liegt, beginnt es sich zu regen. Gar manche Anhänger der Kirche sind bereits an der Arbeit, das tote Holz des Dogmas wegzuräumen und den „Gläubigen" klar zu machen, daß christliches *Leben* (in des Wortes weitester Bedeutung) das Wesentliche ist, und daß der Glaubenssatz, Jesu Blut habe jeden von seinen Sünden reingewaschen, der sein Opfer auf Golgatha annimmt, eine sehr unzulängliche Auslegung der Lehre des Meisters ist. In unzähligen Predigten und in theologischen Schriften aller Art treten uns Beispiele für den wachsenden Einfluß der theosophischen Lehren entgegen, die der westlichen Welt im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky überbracht worden waren.

Aber dürfen wir wohl erwarten, über ein geeignetes Mittel gegen unsere Nöte einig zu werden, solange wir nicht etwas Bestimmtes über unsere eigene Natur wissen, über den Menschen selber, der solche Heimsuchungen er-

dulden muß? Ein Arzt muß nicht allein über die Wirkungen seiner Medizinen unterrichtet sein, sondern er muß auch die Anatomie des menschlichen Körpers und dessen Funktionen genau kennen. Unsere Seelenärzte befinden sich — vom Standpunkte der Theosophie aus — jedoch in Unwissenheit über vieles, was den Menschen betrifft, womit sie doch vertraut sein sollten. Es darf daher nicht wundernehmen, daß es ihnen trotz allen guten Willens so wenig gelingt, die allgemeine Sittenverderbnis aufzuhalten.

Dieser Mangel an wirklichem Wissen hat viele intelligente Leute, auch Geistliche, dazu gebracht, ihren Widerwillen gegen die materialistische Denkungsart zu überwinden und sich zu der populär wissenschaftlichen Hypothese zu bekennen, daß wir nur höhere Tiere sind, die, infolge einer Reihe glücklicher Umstände, die andern überflügelt haben. Allüberall, in Bildern, in Zeitungsartikeln und in Handbüchern über des Menschen Geschichte macht sich die Anschauung breit, daß die unmittelbaren Vorfahren der Menschen der frühesten Steinzeit Tiere waren. Auf den Universitäten und in den Volkshochschulen wird das gleiche gelehrt. Man sucht uns eben auf jede Art und Weise zu dem Glauben zu bekehren, daß auch heute Mensch und Tier dem Wesen nach wenig verschieden sind; daß die Menschen eine unsterbliche Seele nicht besitzen, kein zukünftiges Leben zu erwarten haben und daß von einem vorgeburtlichen Dasein und einer Wiederverkörperung überhaupt nicht die Rede sein könne.

Der amerikanische Gelehrte Dr. J. H. Leuba veröffentlicht in seinem Buche: *Der Glaube an Gott und Unsterblichkeit* das Ergebnis einer umfassenden Rundfrage, die an die Gebildeten seines Landes über diesen Gegenstand gerichtet wurde. Er stellt fest, daß sich in den oberen Klassen der höheren Schulen ein größerer Prozentsatz von Ungläubigen findet als in den unteren, und daß in den Reihen der Gelehrten, der Naturwissenschaftler, Historiker, Soziologen und Psychologen dieser Prozentsatz noch größer ist. Je berühmter ein Gelehrter ist, umso weniger glaubt er. Unter 72 biologischen Kapazitäten, von ungefähr aus der Liste „Amerikanische Gelehrte" herausgegriffen, glaubten nur 17 Prozent an eine Seele. Dr. Leuba bezeichnet es als eine auffallende Tatsache, daß die Ausbreitung wissenschaftlicher Kenntnis, sowie die intellektuellen und moralischen Eigenschaften, die ein großer Gelehrter haben muß, geradewegs zu gänzlichem Unglauben an die Grundlehren des Christentums führen. Es soll hier nicht untersucht werden, weshalb die Kirchen, trotz ihrer trefflichen Organisation und ihrer bewundernswerten sozialen Einrichtungen, versagt haben; Dr. Leubas Untersuchungen werden hier nur beiläufig herangezogen als ein Beispiel für die Stellungnahme der modernen Denker, eine Stellungnahme, zu der allein der Mangel an Verständnis für die Weisheitsreligion der Zeitalter, für die Theosophie, geführt hat.

Wenn wir nun der materialistischen Wahnvorstellung, der Mensch sei weiter nichts als eine veredelte Bestie — ein rasierter Affe, wie sich ein

Humorist drastisch ausdrückt — entgegentreten, so sei zugleich nachdrücklich betont, daß es jedem Schüler der Theosophie fernliegt, den großen und mit Recht gepriesenen Namen Charles Darwin zu verunglimpfen. Wohl stellt Darwin in seinem System die Evolution als eine Fundamentalsache in der Natur dar, aber er darf deshalb nicht für den materialistischen Naturalismus seiner Nachfolger, besonders Häckel, verantwortlich gemacht werden. Jeder, der die Wahrheit liebt und für Freiheit des Denkens eintritt, ist Darwin zu Dank verpflichtet. Er hat eine ganze Reihe abergläubischer Vorstellungen, die sich bis zu seiner Zeit festgewurzelt hatten und die auf die wörtliche Auslegung des Alten Testaments zurückzuführen sind, über den Haufen geworfen. Die Allegorien des Alten Testaments verbergen unter wunderlicher Aufmachung große Wahrheiten über Schöpfung und Entwicklung, deren nur oberflächliche Betrachtung freilich zu Irrtümern führen muß.

Darwins Ruhm wird in der Hauptsache nicht fortleben, weil er die Selektionslehre begründete und den Satz vom „Überleben des Fähigeren im Kampfe ums Dasein" aufstellte. Diese Theorien werden von der modernen Wissenschaft bereits als einschränkende Einflüsse bezeichnet, nicht als schöpferische Kräfte. Darwins großer Geist zeigt sich in den vorsichtigen Schlüssen, die er aus seinem ungeheuren Tatsachenmaterial zog und durch die er die Anerkennung des Gesetzes von Ursache und Wirkung — wenigstens auf der physischen Ebene — wieder festigte, ein Gesetz, das während des dunklen Zeitalters, als Mensch und Natur für wunderbare Schöpfungen galten und Eingriffe der Gottheit in den Lauf der Naturgesetze als selbstverständlich angesehen wurden, in Vergessenheit geraten war. Darwin sagte selbst: „Mein Werk, an dem ich nun schon etwa 20 Jahre arbeite, will nichts bestimmt festlegen; aber ich hoffe, daß es als eine große, für einen bestimmten Zweck angelegte Sammlung von Tatsachen von Nutzen sein wird." In seinen späteren Schriften gab Darwin übrigens selbst zu, daß er zu großes Gewicht auf das mechanische Prinzip in der natürlichen Auslese gelegt habe. Darwin war ein Wegbereiter, ein Pionier, ohne dessen Werk die Theosophie noch viel größeren Schwierigkeiten begegnet sein würde, um Verständnis für ihre mehr umfassenden Lehren über die Entwicklung des Menschen zu finden.

Theosophie legt einen erweiterteren und vollkommeneren Plan der Evolution dar, als es der jetzt allgemein geltende ist. Ihr Plan umschließt auch die von einer materiellen Wissenschaft mißachteten geistigen Erwägungen, ohne deren Zuhilfenahme das Problem über die Entstehung und Bestimmung des Menschen für immer unlösbar bliebe. Die unsterbliche Seele, der Geist und auch das, was wir als Gemüt bezeichnen, stammen doch auch von etwas ab, haben doch auch eine Entwicklung hinter sich. Die Entstehungsgeschichte des physischen Körpers ist am wenigsten wichtig. Der Theosophie gilt der

Körper nur als zeitweiliges Instrument, als ein Mittel, der schöpferischen Kraft des Gemütes Ausdruck zu verleihen.

Bevor wir weitergehen, sei ernstlich und eindringlich darauf hingewiesen, daß Theosophie nicht dogmatisch ist. Eine nähere Betrachtung eines ihrer Grundprinzipien erbringt den Beweis, daß dies so sein muß. Dieses Prinzip, diese wichtige Wahrheit lautet: Der Mensch ist viel erhabener als er scheint; er ist ein hohes, geistiges Wesen, ein Funke der göttlichen Flamme und er ist unsterblich. Auch in der Bibel heißt es: „Ihr seid Götter".

Damit soll selbstverständlich nicht behauptet werden, daß unsere Alltagspersönlichkeit — Herr Meyer oder Frau Lehmann, diese Mischung von gewöhnlichem Gehirnverstand mit einem reichlichen Zusatz von Gefühl und Leidenschaften — unser geistiges Selbst, der Erbe des ewigen Lebens ist. Die Persönlichkeit während einer Lebensdauer oder Verkörperung ist eben nur das Mittel, dessen sich unser wahres Selbst bedient, um Erfahrungen zu sammeln. Es ist bezeichnend, daß das Wort Persönlichkeit von dem lateinischen Wort für Maske abgeleitet ist — etwas, das den wirklichen Schauspieler, der dahinter steckt, verbirgt. Dieser Gedanke ist des Nachdenkens wert. Die Persönlichkeit ist die Maske, das Instrument, durch das das wahre Selbst zu sprechen versucht. In seiner logischen Schlußfolgerung haben wir den Kernpunkt der theosophischen Lehre über den Menschen. Das ist kein Dogma, denn hier wird der Mensch auf sich selbst verwiesen, um die Wahrheit zu suchen, die er aber nur durch heißes Bemühen im eigenen Innern finden kann.

Nach den Lehren der Theosophie hat das höhere Selbst durch Verwendung vieler solcher Persönlichkeiten, während vieler, vieler Verkörperungen im Laufe der Zeiten Erfahrungen zu machen. Der Abstieg des Geistigen in eine physische Verkörperung trägt auch dazu bei, den großen Plan der Weltentwicklung zu fördern, nach welchem jedes Teilchen des Stoffes vorwärts und aufwärts dem Selbstbewußtsein zustrebt. Theosophie beschränkt die Evolution nicht auf das Tierreich allein. Es würde jedoch zu weit führen, dieses ungeheuer weitgehende, großartige Thema hier eingehender zu behandeln.

Nur in ganz seltenen Fällen kann die Persönlichkeit eines Menschen dem großen verborgenen Geiste gestatten, in der ganzen Fülle seiner Schönheit offenbar zu werden. Geschieht es aber, daß eine solche Persönlichkeit die selbstgesteckten Schranken durchbricht und zur Herrlichkeit ihrer höheren göttlichen Natur erwacht, dem „Vater im Himmel", dann treten höchste Weisheit und allumfassendes Mitleid an die Stelle von Unwissenheit und Selbstsucht, dann wird der Mensch ein „Sohn Gottes", ein Adept. Es ist dies aber eine Frage des geistigen Willens. Shelley, der Dichter und Phliosoph, sagt:

„Nur unser Wille ist's,
Der uns an zugelass'nes Übel kettet.

Wir könnten anders sein, wir könnten sein,
Wie wir uns träumen, glücklich, hehr und rein."

Versuchen wir es mutig, Brüderlichkeit zu einer lebendigen Kraft in unserem Leben zu machen, und dieses Leben wird sich umgestalten zu einer Folge immer neuer Erkenntnisse der in uns verborgenen Größe. Das Goldene Zeitalter ist gekommen, nur wagen wir es nicht, unsere Augen zu öffnen und zu sehen. Es gibt kein anderes Fundament für wahren Fortschritt.

Die Kenntnis der Theosophie verpflanzt die Idee von Universaler Bruderschaft aus dem Reiche der Sentimentalität in das Reich klaren Verstehens. Theosophie zeigt, daß Universale Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist — und daß Übertretung und Nichtbeachtung dieses Gesetzes Verlust und Elend mit sich bringen werden, bis wir gelernt haben, gütig und gerecht zu sein. Zusammenarbeit, nicht Konkurrenz heißt der Plan, nach welchem die Kräfte der Evolution wirken. Wettbewerb einschließlich natürliche Auslese usw. ist ein Faktor von geringer Bedeutung. Er wirkt nur als zerstörendes Agens, um alte aufgebrauchte Formen, die hinderlich und beschwerend in der Bahn des Fortschrittes liegen, beiseite zu schaffen.

Das Bibelwort, daß der Mensch nach dem Bilde Gottes erschaffen wurde, ist keineswegs eine bloße poetische Redewendung. Es bringt vielmehr eine wissenschaftliche Tatsache zum Ausdruck, die im Lichte der Theosophie leicht erkennbar ist. Hier wird in wenigen Worten gesagt, daß sich im Menschen alle Kräfte des sichtbaren und des unsichtbaren Universums zusammenfinden. Habt ihr je über das alte, so oft verwendete Symbol des Schlüssels nachgedacht? Seine Bedeutung liegt nicht sehr tief verborgen. Der Mensch ist der Schlüssel, der einzige Schlüssel der Pforte zum Geheimnis des Seins. In der Genesis wird in einer wunderbaren Allegorie, deren Verfasser es meisterhaft verstand, halb anzudeuten und halb zu verbergen, die Schöpfung Adams nach dem göttlichen Ebenbild erzählt. Der Mensch war vollkommen geschaffen, befand sich aber in Unwissenheit und kam bald zu Fall. Dem Falle folgte die Vertreibung aus dem Garten Eden. Dies, erklärt Theosophie, bedeutet den Abstieg des unsterblichen Egos, des höheren Selbstes, ins Materielle, ein notwendiger Teil im großen Zyklus der Entwicklung. Nirgends aber wird uns erzählt, daß der Mensch infolge seines Abstieges ins materielle Dasein irgend welcher Prinzipien (Eigenschaften seines Grundwesens) verlustig gegangen sei. In Wirklichkeit besitzen wir überhaupt viel mehr Kräfte und Fähigkeiten als wir ahnen. Der wahre Theosoph sieht Göttlichkeit und königliche Würde in jedem gewöhnlichen Menschen und verlangt darnach, ihn zum Bewußtsein seiner Größe zu erwecken. Theosophie ist der Befreier.

(Fortsetzung folgt.)



Theosophie, der Pfad des Mystikers

Georg Saalfrank

Die Worte „Mystik" und „mystisch" begegnen in der heutigen Zeit nicht selten irrigen Auffassungen und Mißdeutungen. Soweit wir darunter allgemein das hinter den sichtbaren Dingen liegende Verschleierte und Geheimnisvolle verstehen, läßt sich gegen eine solche Auffassung an sich nichts einwenden. Eine Erklärung über das, was Mystik ist, ist damit jedoch nicht gegeben. Häufig begegnet man aber der Anschauung, daß alles, was mit Mystik zusammenhängt, notwendigerweise etwas Dunkles, oder auch Unwirkliches, Phantastisches und auf Täuschungen beruhendes sein müsse, ja, daß die Betätigung auf diesem Gebiete gefährlich wäre.

Solchen irrtümlichen Ansichten liegen in der Hauptsache drei Ursachen zugrunde. Die eine besteht darin, daß benannte Worte oft mit den verschiedenen Bestrebungen, wie sie auf dem Gebiete des Psychismus auf sogenannten „okkulten" Gebieten gepflegt werden, in Zusammenhang gebracht werden, und die sich in der Tat häufig als gesundheitsschädlich und gefährlich erweisen.

Ein anderer Grund ist der, daß wir die Zuständigkeit des Urteils unserer heutigen modernen Wissenschaft überschätzen. Solange sie sich in rein materiellen Bahnen bewegt, verneint sie alles, was hinter dem Sichtbaren liegt, wodurch sich die Ansicht festigte, daß sie in allen Dingen der Erkenntnis allein maßgebend sei. Eine solche Annahme schneidet dem Menschen die besten Möglichkeiten und Gelegenheiten im Leben ab. Die Errungenschaften der Wissenschaft in allen Ehren; sie hat jedoch in der Hauptsache nur die äußere, die materielle Seite der Dinge zum Gegenstand ihrer Forschung gemacht und ist bezüglich der hinter dem Sichtbaren liegenden Erscheinungen bestenfalls über tastende Versuche nicht hinausgekommen. Was die für jeden Menschen wichtigsten Fragen: „Wer bin ich", „Wohin gehe ich" und „Was ist der eigentliche Zweck meines Lebens?" anbelangt, Fragen, durch deren Beantwortung der Mensch erst befähigt wird, dem Leben, den Mitmenschen und der Welt gegenüber die richtige Stellung einzunehmen, so sagt die Wissenschaft hierzu: „Wir wissen es nicht und werden es nicht wissen".

Schließlich glaubten auch manche Vertreter der verschiedenen Religionssysteme vor einem Betreten des mystischen Gebietes warnen zu müssen und haben auf diese Weise dazu beigetragen, diesen Worten einen bestimmten Beigeschmack zu geben. Aber diese Warnungen, soweit sie sich nicht auf den ungesunden Mystizismus beziehen, bezeugen höchstens, daß ihre Urheber über Gott und göttliche Dinge wenig wissen und eigener Erkenntnis auf diesem Gebiete bar sind. Schließlich hat es sich ja auch, wie es die Tatsachen zeigen, erwiesen, daß die Mehrzahl der Menschen nicht

gewillt ist, die Dogmen von der Erbsünde und von dem ohnmächtigen Wurm im Staube wirklich anzunehmen und auf ihr größtes Privilegium des Denkens und Forschens zu verzichten.

Die Worte „Mystik" und „mystisch" sind hergeleitet von dem Worte „Mysterien". Über diese Mysterien gibt H. P. Blavatsky folgende Erklärung:

Es waren Einrichtungen und Gebräuche, die gewöhnlich vor den Profanen und Uneingeweihten geheim gehalten wurden und in welchen durch dramatische Darstellungen und andere Methoden der Ursprung der Dinge, die Natur des menschlichen Geistes, seine Beziehungen zum Körper und die Methoden seiner Reinigung und Wiederherstellung zu höherem Leben gelehrt wurden. Physische Wissenschaft, Medizin, die Gesetze der Musik, die Kunst der Weissagung, all dies wurde in derselben Weise gelehrt.

Wie kamen die Alten zu diesen Mysterien? Die Antwort darauf lautet: Indem sie den Pfad beschritten. Aber was ist der Pfad?

Der Pfad ist der aufwärts, zur Erkenntnis, zum Lichte und zur Freude führende Lebensweg, den der Mensch seiner gesetzmäßigen Bestimmung nach zu gehen hat. Die Beschreitung desselben setzt die grundlegende Erkenntnis voraus, daß des Menschen Wesen zweifacher Art ist und aus einem höheren, göttlichen und einem niederen, tierischen Teil besteht. Ersterer ist ewig und unvergänglich, letzterer der Zerstörung unterworfen. Das Begehen des Pfades liegt in der beständigen Überwachung des Denkens und Handelns mittels des uns innewohnenden göttlichen Elementes, in dem Erkennen der niederen Regungen der Selbstsucht, der Eitelkeit und der Begierden in jeder Form und in dem Fortweisen derselben aus dem Tempel unseres Wesens. In dem Maße wie dies geschieht, bekommen die göttlichen Kräfte im Gemüte Spielraum, und aus dem unerschöpflichen Quell unserer eigenen Seele reift göttliche Erkenntnis in uns heran. Diese Kräfte wirken sich in entsprechenden selbstlosen Taten aus, und das wahre Leben, frei von den Täuschungen der Selbstsucht, wird geführt. So gewinnt der Mensch mit jedem Tage mehr an Tiefe und Weitblick in der Erkenntnis über die Dinge des Lebens, über die Ursachen des Leides und Schmerzes in der Welt und über die Mittel zu ihrer Beseitigung, zugleich erwacht die Kraft, die eigenen Schwierigkeiten in dieser Hinsicht zu überwinden. So erlangten die Alten das in ihren Mysterien liegende große Wissen und ihre wunderbaren Fähigkeiten und Fertigkeiten. So auch entstand das theosophische Raja Yoga-Erziehungssystem Katherine Tingleys.

Die Lehren der Theosophie geben heute jedem die Möglichkeit, den Pfad wieder zu betreten; den Pfad aber zu beschreiten, heißt, die Lehren der Theosophie in die Tat umzusetzen. Insofern ist Theosophie der Pfad des Mystikers.

In ihrem Buche *Theosophie der Pfad des Mystikers* sagt Katherine Tingley, die gegenwärtige Führerin der Theosophischen Bewegung, folgendes:

Der Pfad des Mystikers ist in einem gewissen Sinne ein geheimer Pfad, ein stiller und wundervoller Pfad. Jedoch steht er für alle Menschen offen; er ist so einfach und

liegt so nahe zur Hand, daß viele, die ihn zu begehen trachten, sich von ihm wegwenden, da sie ihn garnicht dafür halten.

Der ist ein Mystiker, welcher stets im Bewußtsein seiner Göttlichkeit lebt. Er fühlt intuitiv das göttliche Leben in allen Dingen. Er sieht in dem Äußerlichen, das flüchtig und vergänglich ist, ein Inneres, das unvergänglich und ewig ist.

Er, in welchem die Seele immer in Tätigkeit ist und stets zu mitleidsvollem Denken und Handeln drängt, — er ist der wahre Mystiker.

Die Schwierigkeit ist von jeher gewesen und ist noch die, daß der Jünger bei seiner Wahl zwischen Pflicht und Begehren zwei Wege vor sich hat. Er kann dem Eitlen aller Nichtigkeiten nachgehen oder das Mysterium aller Mysterien suchen.

Der unrechte Weg wird irrtümlich der „ebene Weg" genannt; in Wirklichkeit ist er der beschwerliche. Der Pfad der Selbstüberwindung, wenn wir ihn nur begehen, so gut wir können, und so wie wir sollten — das ist der „ebene Weg".

Der Wege sind mancherlei, auf denen einer der sogenannten „ebenen Straße" folgen kann, denn allüberall stehen Versuchungen. Aber wer gewillt ist, dem Weg zu folgen, der zum Lichte führt, dem Weg, der es dem Menschen ermöglicht, im Bewußtsein seiner Göttlichkeit recht zu denken, im Lichte zu leben und rücksichtslos gegen die Meinungen der Menschen seinen Idealen zu folgen, er ist der eine unter zehn Millionen, *der eine unter zehn Millionen* . . . . ."

In diesem Lichte gesehen, verstehen wir die Unmöglichkeit, von materialistischer Seite Aufschluß über die wichtigsten Dinge des Lebens zu erlangen, und wir können begreifen, warum die Welt so ist, wie wir sie heute vorfinden. „Wissen" — nicht zu verwechseln mit Kenntnissen — „kommt nicht von bloßem Bücherstudium, sondern durch das Ausüben von Altruismus in Gedanken, Worten und Taten", sagt W. Q. Judge. Dies ist zugleich wahre Religion.

Anderseits wird uns auch klar, warum die vielen Bestrebungen auf religiösem Gebiete so wenig Einfluß auf Lebensgestaltung und Lebensverhältnisse ausüben. Es muß uns einleuchten, daß auch von dieser Seite her die inneren Fragen des Menschen nicht beantwortet und die wichtigsten Lebensprobleme nicht gelöst werden können, wenn sich die Vertreter und Anhänger dieser Bestrebungen nicht zur Beschreitung des Pfades entschließen, wie dies auch Christus forderte mit den Worten „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" — und — „Folget mir nach"!

Und schließlich gewinnen wir in diesem Lichte auch ein richtiges Urteil darüber, wo die Bezeichnungen „mystisch" und „theosophisch" zu Recht bestehen, und wo sie nur als Deckmantel für andere Zwecke, bestenfalls für ein nutzloses, rein spekulatives Beschäftigen mit diesen Dingen angewendet werden.

Alle Menschen sind auf Grund ihres göttlichen Wesens zum Mystiker bestimmt und der Pfad ist der ihnen von den All-Gesetzen vorgezeichnete Lebensweg zur Befreiung aus den Banden des Niederen, zur Erlösung und endlichen Einswerdung mit dem Göttlichen nach vielen auf Erden zugebrachten Leben. Eine andere Erlösung gibt es nicht. Der Intellekt allein ist nicht imstande, uns Kunde über Ursprung, Zweck und Ziel unseres Daseins zu vermitteln oder uns diese Kunde zum Verständnis

zu bringen. Wir sind dabei auf eine tiefere Erkenntnisquelle, auf unsere Intuition angewiesen, die wir in dem Maße zu entwickeln lernen, als wir ein reines, selbstloses Leben führen. Die Vernachlässigung dieser unserer höchsten Fähigkeit hat zur Vorherrschaft des Intellekts und zur alleinigen Anerkennung der materiellen Seite des Lebens geführt, und damit zum Blindwerden über unser eigenes inneres Wesen und über die göttlichen Gesetze, die das Universum und das Leben regieren. Diese Blindheit führte zum verhängnisvollen Einzwängen der göttlich-geistigen Gebiete in leblose Glaubenssätze und starre Dogmen und zum Herabwürdigen des Menschen zu einem mit der Erbsünde behafteten „Wurm im Staube." Dadurch gingen die Menschen ihres göttlichen Erbteils — der göttlichen Erkenntnis und der göttlichen Kräfte — verlustig und überließen zum größten Teil den niederen Kräften die Vorherrschaft. So wurde auch die Erkenntnis des tieferen Sinnes und Gehaltes von Christi Lehren eingebüßt und letztere wurden zu bloßem Lippenwerk. So ist die Menschheit vom wahren Pfadweg abgekommen und wandert nun unter Schmerzen und Leiden im Dunkel dahin.

Doch das Göttliche im Menschen läßt sich nicht ertöten. Die universalen Gesetze selbst bringen es wieder zum Erwachen durch das Leid, das der Mensch auf den falschen Pfadwegen erntet und gesetzmäßig ernten muß. Schon geht es wie ein leises Erwachen durch die Welt, denn, wie Katherine Tingley sagt:

„Die Menschheit hat eine lange Wanderung durch das dunkle Tal bitterer Erfahrungen hinter sich; aber nun werden die Bergeshöhen, übergossen mit der Glut des Heraufdämmerns und der Verheißung eines neuen goldenen Zeitalters wieder erschaut; wieder einmal wird der Pfadweg gezeigt zu dem Reiche, wo die Götter wohnen."



Wer Gott nicht fühlt in sich und allen Lebenskreisen,
Dem werdet ihr ihn nicht beweisen mit Beweisen.

Wer überall ihn sieht, was wollt ihr dem ihn zeigen?
Drum wollt mit euern Gottbeweisen endlich schweigen!

Wollt ihr mir auch vielleicht beweisen, daß ich bin?
Ich glaubt' es schwerlich euch, glaubt' ich's nicht meinem Sinn.

Friedrich Rückert, Lehrgedicht.

Ein Land des Geheimnisses

H. P. Blavatsky

Ob man die imposanten Ruinen von Memphis oder Palmyra betrachtet, am Fuße der großen Pyramide von Gizeh steht, die Ufer des Nil entlang wandert, oder inmitten der verödeten Befestigungen des längst verschwundenen, geheimnisvollen Petra seinen Gedanken nachhängt, überall findet man doch wenigstens gewisse Bruchstücke festen Grundes, auf dem man seine Vermutungen bauen kann, wie getrübt und nebelhaft der Ursprung dieser vorgeschichtlichen Ueberreste auch erscheinen mag. Wie dicht der Vorhang auch sein mag, hinter dem die Geschichte dieser Altertümer verborgen liegt, hier und dort sind doch Risse, durch die man Lichtschimmer erhaschen kann. Wir sind über die Nachkommen der Erbauer unterrichtet. Auch die Geschichte der Völker, deren Spuren um uns herum verstreut liegen, kennen wir, wenngleich unsere Kenntnis eine sehr oberflächliche ist. Anders verhält es sich betreffs der Altertümer der neuen Welt, der beiden Amerikas. Dort, die ganze peruanische Küste entlang, über den ganzen Isthmus und über Nordamerika verstreut, in den Einschnitten der Kordilleren, den unzugänglichen Schluchten der Anden, besonders aber jenseits der Talsenke von Mexiko, liegen, zerstört und entvölkert, hunderte einst mächtiger Städte, über die uns jede Kunde fehlt. Verborgen in undurchdringlichen Wäldern, vergraben in unwegsamen Tälern, zuweilen 60 Fuß (20 Meter) unter der Erdoberfläche, sind sie vom Tage ihrer Entdeckung an bis heute ein Rätsel geblieben, um dessen Lösung sich die Wissenschaft vergeblich bemüht hat, ein Rätsel, stummer noch als die ägyptische Sphinx. Von einem Amerika vor der Eroberung wissen wir nichts — ganz und gar nichts. Keine Chroniken, nicht einmal verhältnismäßig moderne sind auf uns gekommen. Es gibt keine Ueberlieferungen vergangener Ereignisse; auch die eingeborenen Stämme kennen keine. Wir wissen ebenso wenig über die Rassen, welche die zyklopischen Bauwerke aufführten, als über die seltsame Gottesverehrung, welche jene vorsintflutlichen Bildhauer inspirierte, Mauern, hunderte von Meilen lang, Denkmäler, Monolithe und Altäre mit unheimlichen Hieroglyphen zu bedecken, mit Gruppen von Tieren und Menschen, mit Darstellungen von einem unbekannten Leben und verloren gegangener Künste — Szenen, bisweilen so phantastisch und wild, daß sie unwillkürlich an Fieberträume erinnern, deren Phantasmagorie plötzlich auf einen Wink von der Hand eines mächtigen Zauberers kristallisierte, um kommende Geschlechter für alle Zeiten zu verwirren. Bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts ahnte man gar nichts von einer solchen Fülle von Altertümern. Der kleinliche Neid und Argwohn der Spanier hatte von Anfang an eine Art chinesische Mauer zwischen ihren amerikanischen Besitzungen und dem allzu wißbegierigen Reisenden errichtet; und die Unwissenheit und der Fanatismus der Eroberer

in Verbindung mit ihrer Gleichgültigkeit gegen alles, was nicht der Befriedigung ihrer unersättlichen Habgier diente, hatten jede wissenschaftliche Erforschung verhindert. Sogar die glühenden Schilderungen eines Cortez und seiner Armee von Briganten und Priestern und eines Pizarro und seinen Räubern und Mönchen über die Pracht und Herrlichkeit der Tempel, Paläste und Städte in Mexiko und in Peru wurden lange für übertrieben gehalten. Dr. Robertson geht in seiner *Geschichte Amerikas* sogar soweit, seine Leser zu belehren, daß die Häuser der alten Mexikaner „gewöhnliche Hütten aus Rasen, Lehm oder Baumzweigen, gleich denen der rohesten Indianer waren*)"; ja, auf das Zeugnis einiger Spanier hin wagte er sogar zu behaupten, es gebe „in jenem weiten Reiche auch nicht ein einziges Denkmal oder eine Spur von einem Gebäude älter als die spanische Eroberung."

Es blieb dem großen Alexander von Humboldt überlassen, der Wahrheit zum Rechte zu verhelfen. Im Jahre 1803 wurde durch diesen hervorragenden und gelehrten Reisenden eine neue Flut von Licht über die Welt der Altertumsforschung ergossen. Erfreulicherweise nahmen sich spätere Forscher diese seine bahnbrechende Leistung zum Vorbild. Er lieferte damals allerdings nur Beschreibungen von Mitla, dem Tale der Toten, von Hoxichalco und der großen Tempelpyramide von Cholula. Aber ihm folgten Stephens, Catherwood und Squier, und in Peru D'Orbigny und Dr. Tschudi. Seitdem haben zahlreiche Reisende viele jener Altertümer aufgesucht und uns genaue Schilderungen hinterlassen. Wieviele aber noch unerforscht oder überhaupt noch unbekannt geblieben sind, das vermag niemand zu sagen. Was vorgeschichtliche Bauwerke anbetrifft, so machen beide, Peru sowohl wie Mexiko, Ägypten den Rang streitig. Ihm in Wucht und Großartigkeit seiner zyklopischen Bauweise gleichkommend, hat Peru eine bedeutend größere Anzahl aufzuweisen als Ägypten, während Cholula die große Cheops-Pyramide wenn auch nicht in der Höhe, so doch an Breite übertrifft. Oeffentliche Bauwerke, wie Mauern, Befestigungen, Terrassen, Wasserleitungen, Brücken, Tempel, Begräbnisstätten, ganze Städte und vortrefflich gepflasterte Straßen, hunderte von Meilen lang, durchziehen in fast ungebrochener Linie einem Netze gleich das Land. An der Küste sind an der Sonne getrocknete Backsteine verwendet worden, im Gebirge porphyrhaltige Kalksteine, Granit und Sandstein. Über die längst dahingegangenen Volksgeschlechter aber, die sie einst erbaut haben, weiß die Geschichte nichts, schweigt sogar die Überlieferung. Wie nicht anders zu erwarten, sind die meisten dieser Ruinen von einem dichten Pflanzenwuchs bedeckt. Ganze Wälder sind aus den gebrochenen Herzen der Städte erwachsen, und mit wenigen Ausnahmen liegt alles in Trümmern. Jedoch aus dem, was geblieben ist, kann man noch immer schließen, auf das, was einst war.

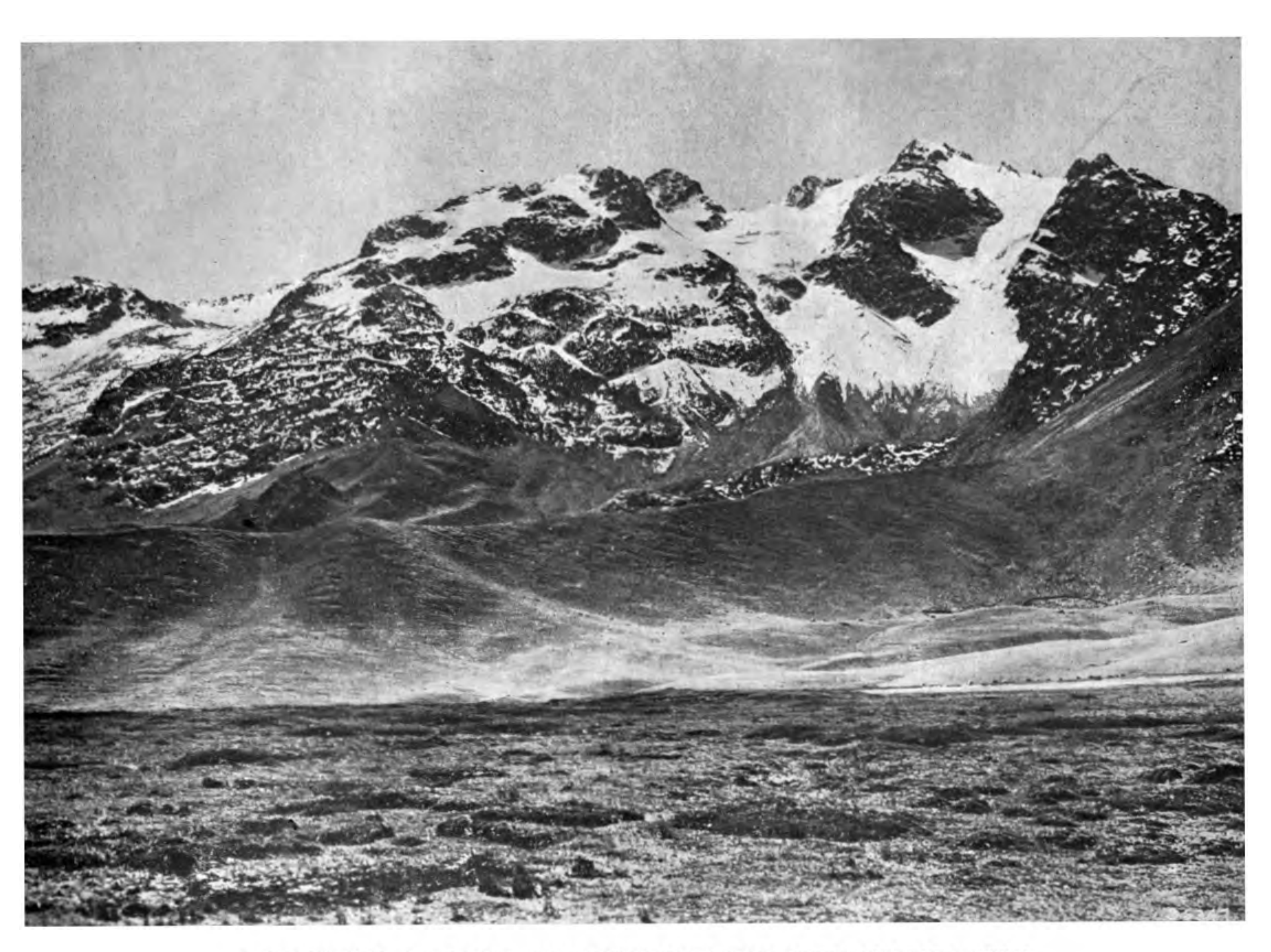
Mit einer Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit, die ihresgleichen sucht, bezeichnen die spanischen Geschichtsschreiber fast alle Ruinen als zur Inka-

*) Siehe Stephens: *Central-America.*

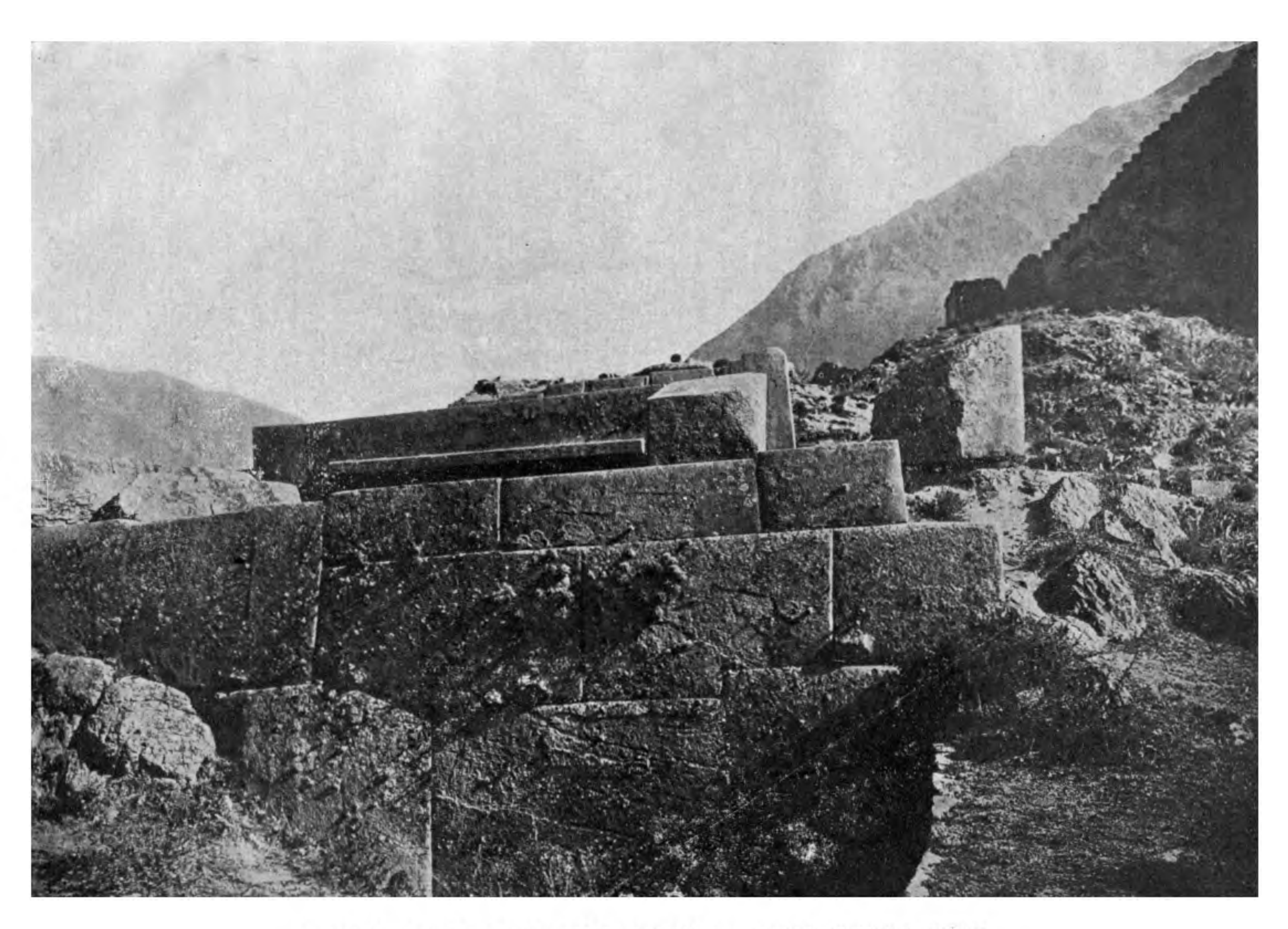
Zeit gehörend. Ein größerer Fehler kann kaum gemacht werden. Die Hieroglyphen, welche oft ganze Mauern und Säulen von oben bis unten bedecken, sind, wie sie es von allem Anfang an waren, für die moderne Wissenschaft nur tote Buchstaben. Gleichtote Buchstaben aber waren sie bereits für die Inkas, obschon deren Geschichte bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann. Sie besaßen keinerlei Schlüssel zur Deutung dieser Inschriften, sondern schrieben sie alle *unbekannten* Vorgängern zu; damit aber schlossen sie auch die Annahme, selbst von den ersten Zivilisatoren ihres Landes abzustammen, gänzlich aus. Die Geschichte der Inkas ist in kurzen Worten wie folgt:

Inka ist der Guichua-Titel für Herrscher, Anführer oder Kaiser und zugleich der Name der regierenden, hocharistokratischen Rasse oder besser *Kaste* im Lande, das von ihr, während eines unbekannten Zeitraumes vor und bis zu dessen Eroberung durch die Spanier, regiert wurde. Einige Historiker verlegen ihr erstes Auftreten aus *unbekannten* Gegenden Perus in das Jahr 1021; andere, auf bloße Vermutung hin, fünf Jahrhunderte nach der biblischen „Sintflut" und zwar in Übereinstimmung mit der von der christlichen Theologie gelehrten biblischen, sehr bescheidenen Zeitrechnung. Zweifellos kommt diese zweite Annahme der Wahrheit näher als die erste. Die Inkas, nach ihren exklusiven Vorrechten, ihrer Macht und „Unfehlbarkeit" beurteilt, stellen das antipodische Gegenstück zur brahmanischen Kaste von Indien dar. Gleich dieser, rühmten sich die Inkas direkter Abstammung von der Gottheit, die, wie bei der Suryavansa-Dynastie, die Sonne war.

Nach der einzigen, aber allgemeinen Überlieferung gab es einmal eine Zeit, in der die gesamte Bevölkerung der jetzigen Neuen Welt in unabhängige, sich bekriegende, barbarische Stämme zerrissen war. Das jammerte die höchste Gottheit, die Sonne. Sie erbarmte sich der Völkerschaften, und um sie aus ihrer Unwissenheit zu erlösen, sandte sie ihre beiden Kinder als Lehrer zur Erde hinab: Manco Capac und dessen Schwester und Weib Mama Ocollo Huaco — wiederum die Gegenstücke des ägyptischen Osiris und seinem Schwester-Weib Isis, sowie verschiedener Hindugötter und Halbgötter und deren Frauen. Das Paar trat zuerst auf einer wunderschönen Insel im Titicacasee in Erscheinung — worüber später noch die Rede sein wird. Von dort nahmen sie ihren Weg nach Norden, nach Cuzco, der späteren Hauptstadt der Inkas, wo sie sofort ihr Lehramt antraten. Sie riefen zunächst die verschiedenen Rassen aus allen Teilen Perus zusammen und teilten sich sodann in die Arbeit. Manco Capac unterrichtete die Männer in der Landwirtschaft, Gesetzeskunde, der Baukunst und in anderen Künsten, während Mama Ocollo Huaco die Frauen in der Spinnerei, Weberei, Stickerei und Haushaltung unterwies. Von diesem göttlichen Paar rühmten sich die Inkas abzustammen, und doch befanden auch sie sich in gänzlicher Unwissenheit über das Volk, das die einst mächtigen Städte er-

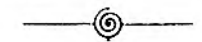


ANSICHT VON „LA RAYA", 4313 METER ÜBER DEM MEERESSPIEGEL. PERU



RUINEN DES PALASTES VON OLLANTA, OLLANTAYAMBO, PERU

baut hatte, deren Trümmer schon damals überall im Reiche zu finden waren. Dieses Reich erstreckte sich vom Äquator bis zum 37. Breitengrade und umfaßte nicht allein die westlichen Abhänge der Anden, sondern die ganze Gebirgskette bis zu den östlichen Abdachungen der Quellengebiete des Amazonenstromes und Orinokos. (Fortsetzung folgt.)



Theosophische Reisebilder

Theodor Kallnbach

Der ins weite Land dahineilende Schnellzug Berlin—München hatte seine Fahrt gemäßigt; es galt die Thüringer Wasserscheide zu überwinden. Der Reisende am Fensterplatz, bis jetzt in eifriges Studium vertieft, wurde gefesselt durch den Ausblick auf ein waldumsäumtes Seitental, dessen Hänge übergossen waren mit den selten schönen Kristallen eines prächtigen Rauhreifes, den die Nebelkälte einer Winternacht auf Flur und Halden, auf Baum und Strauch, auf Land und Wiesen gedeckt hatte. Überall, wo ein Würzelchen, ein kleines Fäserchen sich zeigte, wo ein Ästchen hinausragte, ließ das leise Atmen des schlafenden Lebens seine Spur zurück an in Eis und Kälte erstarrten Kristallen, deren Anhäufung Auge und Herz entzückten und ein Gesamtbild der Schönheit der Winterpracht darboten, welche Andacht und Freude ins Herz brachte.

War es ein Zufall, daß des Reisenden Auge gerade bei einer Stelle eines vor ihm aufgeschlagenen Buches verweilte, die angesichts eines solchen Naturschauspieles erst Inhalt und Leben gewann? Es hieß da:

> Denkt an die Natur in ihrer Pracht und Herrlichkeit, in ihrer erhabenen, göttlichen Bereitwilligkeit, zu dienen, wie sie, in der Stille verharrend, uns zu den besseren Dingen des Lebens drängt! Dann denkt an die Musik, wie sie sich in unsere Seele und in unser Leben einschleicht und uns, wenn auch nur für einen Augenblick, in eine solche Einheit und in einen solchen Einklang mit dem Geiste bringt, wie er selten gefunden wird. Könnten wir das Fühlen, das aus solchen Erfahrungen geboren wird, festhalten, könnten wir diese Begeisterung vom Morgen bis zum Abend, vom Abend bis zum Morgen bei uns tragen und in unsere Pflichten, in unsere Kämpfe, in unsere Sorgen, in unsere Kämpfe in der großen Arena des Lebens überführen — dann würde in der Tat Freude bei uns wohnen, selbst wenn unser Los aus Leiden bestehen sollte.

Es war gerade, als ob das stille Schweigen des Lesers dieser Worte in hörbare Melodien überginge, denn sein Gegenüber, ebenfalls vertieft in den Anblick der Landschaft, antwortete gleichsam auf die angeschlagenen Töne der Stille, indem es seiner Bewunderung in der Frage Ausdruck verlieh:

„Ist es nicht so, als ob hier das schweigende Leben in einer Symphonie der Freude zu den Menschen spräche?"

Es waren bis jetzt nur wenige Worte zwischen den beiden gewechselt worden. Sie waren sich fremd, wie das gewöhnlich bei den Insassen eines Abteiles der Fall ist. Die Natur vermittelte ihre Bekanntschaft und führte

sie zu gegenseitigen Betrachtungen, die sonst außerhalb des Bereiches allgemeinen Gespräches liegen.

Es war natürlich, daß der eben Angesprochene auf die Stelle des erwähnten Buches hinwies und sein Gegenüber aufmerksam machte, wie sie gerade das zum lebendigen Ausdruck bringt, was das Herz angesichts solcher Märchenpracht der Natur bewegt.

„Haben Sie die Wahrheit dieser Worte nicht auch deutlich empfunden?", fragte er.

„Gewiß, ich habe in meinem Leben schon viel erfahren und viel über die Geheimnisse der Natur nachgedacht", war die Antwort. „Und ich muß sagen, daß mich vieles in meinem Innersten beschäftigte, von dem ich Wesen und Zusammenhänge nicht enträtseln konnte. Ich habe den Weltkrieg mitgemacht und seine Schrecken miterlebt. Es ging mir gut vorher; ich kannte keine Sorgen und sah die Welt in rosigem Lichte. Ich konnte mir an Annehmlichkeiten bieten, wonach mein Sinn verlangte; ich kümmerte mich wenig um das Schicksal derer, denen das versagt war, was mir das Leben bot. Ich lebte für mich allein und machte mir wenig Sorgen um die Welt und um die Mitmenschen. Da rissen mich die Ereignisse des Weltkrieges und die Lage, in die ich selbst als Teilnehmer an diesen gewaltigen Erschütterungen kam, jäh aus den Gemütszuständen eines, ich muß sagen, trägen und inhaltslosen Lebens. Ich mußte mit ansehen, wie die Kameraden im Kugelregen von meiner Seite hinweggerissen wurden; ich war Zeuge, wie das Zerstörungswerk des schrecklichen Krieges glückliche Heime verwüstete, wie ihre Bewohner grausam und unbarmherzig ausgewiesen wurden und unter Zurücklassung ihres Habes und Gutes flüchten mußten; ich erlebte Szenen von Unmenschlichkeit und Grausamkeit, die nicht zu schildern sind. Und diese Erfahrungen brachten mich zum Denken, zu tieferem Denken. Ich kam ganz von selbst und ganz natürlich dazu, dem Problem des Friedens nachzusinnen und mich mit den großen Problemen des Lebens überhaupt, die mir früher gleichgültig waren, ja, an die ich garnicht dachte, zu beschäftigen."

„Da sind Sie ja ganz auf der gleichen Fährte wie ich", sagte überrascht der Angesprochene, der sich bei diesen Worten als Herbert Kluge, Ingenieur der Eisenwerke in B., vorstellte.

„Dr. Georg Sander, mein Name", erwiderte verbindlichst der andere. „Als Redakteur einer größeren Zeitung habe ich viel Gelegenheit, die sozialen und wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart zu studieren und deren Lösung nachzuforschen. Ich freue mich sehr der seltenen Gelegenheit, die Bekanntschaft eines Gleichgesinnten und Gleichstrebenden zu machen."

„Weil Sie das Friedensproblem erwähnten, wie denken Sie darüber?"

„Meine eigenen Erfahrungen im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit lehrten mich, daß Krieg ein unnatürlicher, des Menschen unwürdiger Zustand ist, und wenn wir aufrichtig sein wollen, müssen wir zugeben, daß der

Menschheit viel Jammer und Elend erspart geblieben wäre, wenn sie sich rechtzeitig zu der inneren Einsicht durchgerungen hätte, daß die Menschen insgesamt eine große Familie bilden, in deren Wesen und Art es liegt, daß sich die einzelnen Glieder gegenseitig helfen und einander beistehen."

„Das ist eigentlich im Lichte unserer Vernunft nur natürlich, und wenn wir die Stimme unseres Herzens mitreden lassen würden, könnten wir die biblische Tatsache, daß jeder seines Bruders Hüter ist, verstehen und im Leben praktisch anwenden. Übrigens kann ich Ihnen sagen, daß ich auf dem verflossenen Weltfriedenskongreß in Berlin Gelegenheit hatte, eine Frau zu hören, welche ihre Friedensarbeit gerade auf diesem Gesetz durchführt, das sie mit „Universaler Bruderschaft" bezeichnet, und sie betonte unter anderem, daß dauernder Frieden nicht erreicht werden kann, wenn nicht der Geist wahrer Bruderschaft im Herzen der Menschen zutage tritt. Diese wahre Friedensbringerin, eine bekannte amerikanische Menschenfreundin, kam von Schweden, wo sie in mehreren Städten Vorträge hielt und auf der Insel Visingsö eine Sommerschule nach dem Muster ihres eigenen Erziehungssystems gründete. Sie erzielte ungemeinen Beifall auf dem Weltfriedenskongreß mit ihren gesunden Ansichten, wie sie mit den alten Weisheitslehren, die sie verkündet, überhaupt großen Segen stiftet und vielen hilft, die sich nach Licht und Wahrheit sehnen."

„Ich erinnere mich, darüber in Berliner Zeitungen gelesen zu haben, und wenn ich nicht irre, ist der Name dieser hochherzigen Frau Katherine Tingley, die gegenwärtige Führerin der Theosophischen Bewegung?"

„Ganz richtig. Sie hat ihren Wohnsitz in Point Loma, Kalifornien, wo sie vor etwa 25 Jahren das derzeitige Internationale Theosophische Hauptquartier gründete, das nun zu einem Ort des Friedens geworden ist und von allen Besuchern als Paradies geschildert wird."

„O, das interessiert mich überaus, könnten Sie mir noch mehr davon erzählen?"

„Es würde gewiß die Zeit unserer gemeinsamen Reise überdauern", war die Antwort. „Aber ich kann Ihnen zwei sehr interessante Broschüren überlassen, welche eine bekannte amerikanische Schriftstellerin verfaßte, worin Sie alle Punkte erwähnt finden, die Ihnen zu einem eigenen Urteil über diese bemerkenswerte Frau und über ihre Schöpfungen dienlich sind."

Dr. Sander bedankte sich vielmals über die beiden ihm eingehändigten illustrierten Heftchen: *Katherine Tingley, die Theosophin und Menschenfreundin*, sowie *Katherine Tingley und ihr Râja Yoga-Erziehungssystem*, deren Bilder ihm schon beim Durchblättern den eigenartigen Reiz und Zauber vermittelten, den Point Loma auf alle Menschen zu übertragen vermag.

Die Zeit eilte unter anregendem Gespräch über diese Menschheitsprobleme nur so dahin. Dr. Sander erfuhr von seinem Reisebegleiter so manches, was ihm bei seinen bisherigen Forschungen entgangen war. Das Friedens-

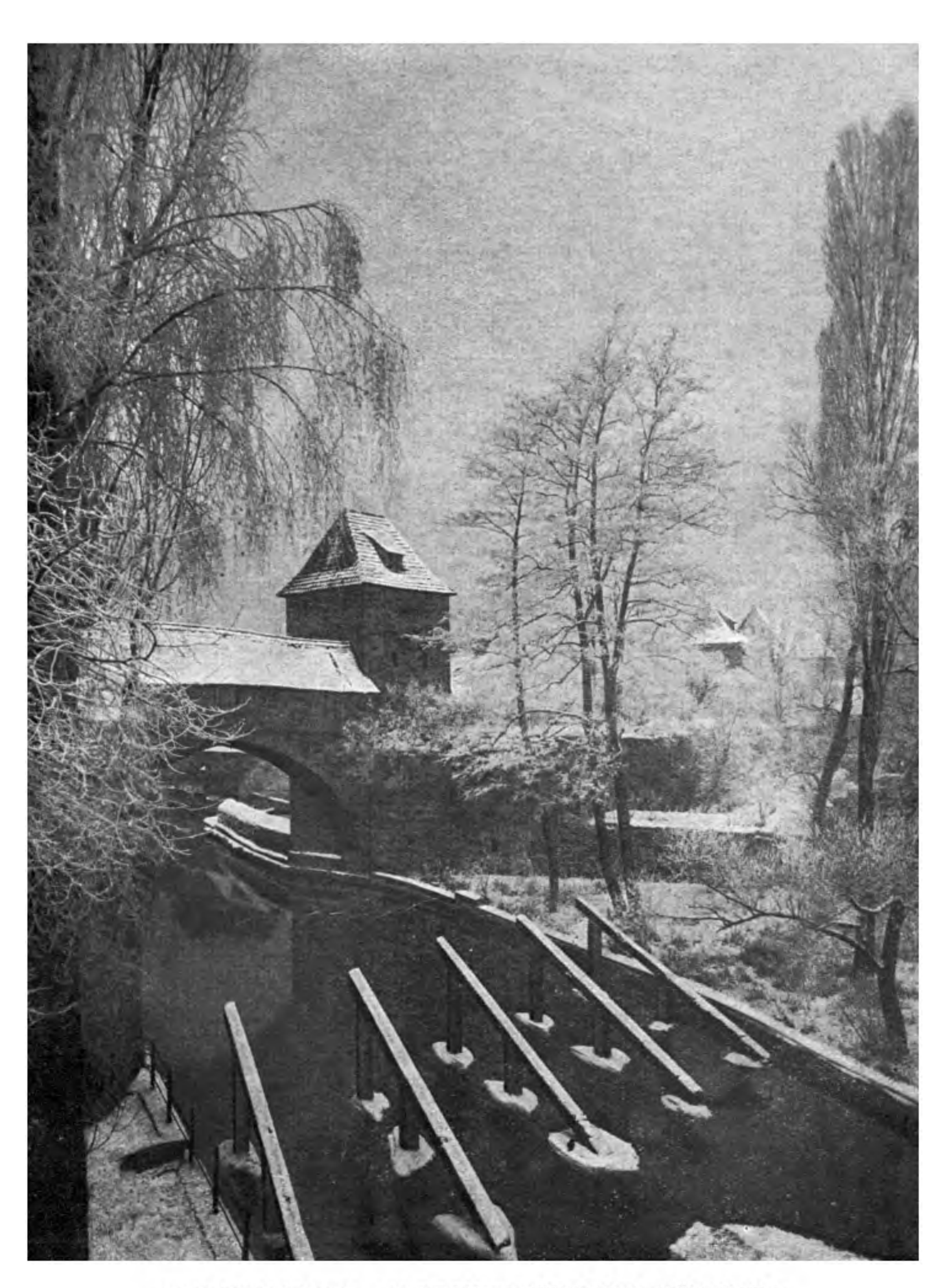
problem besonders erhielt neue Klärung im Lichte der Selbsterkenntnis, die für jeden Friedensfreund unerläßlich ist, dem es um seine Bestrebungen ernst ist und der selber mitarbeiten will zum Zustandekommen dessen, was man Weltfrieden nennt und das die ganze Menschheit in seinen Bereich zieht. Und die Lösung der Friedensfrage wurde Dr. Sander erst klar, als er die wichtigen, maßgebenden Worte Katherine Tingleys hören durfte:

> Wir können nicht erwarten, daß der Weltfrieden sofort auf einmal kommt. In dieser Beziehung kenne ich die menschliche Natur nur zu gut. Wir müssen zuerst lernen, uns gegenseitig zu vertrauen, sowohl persönlich einer dem andern, wie auch jedes Volk dem andern. Wir müssen unsere Ideen inbezug auf die Bedeutung der Bruderschaft erweitern. Bei allen Nationen finden wir heute großmütige Menschen, welche diesem Problem ihre Aufmerksamkeit schenken, aufrichtige Männer und Frauen, welche ein tiefes Interesse an der Wohlfahrt der Welt nehmen. Aber ach, welche Zeit wird verschwendet, welche Gedankenkräfte und Fähigkeiten werden vergeudet, um im Namen des Friedens eine neue Ordnung der Dinge in die Wege zu leiten — da alle diese Menschen den einfachen, wahren und einzigen Weg dazu aus den Augen verloren haben. Bruderschaft ist der Weg. Bruderschaft ist der Grundton des neuen Zeitalters. *Universale Bruderschaft ist so viel wie universaler Frieden.*

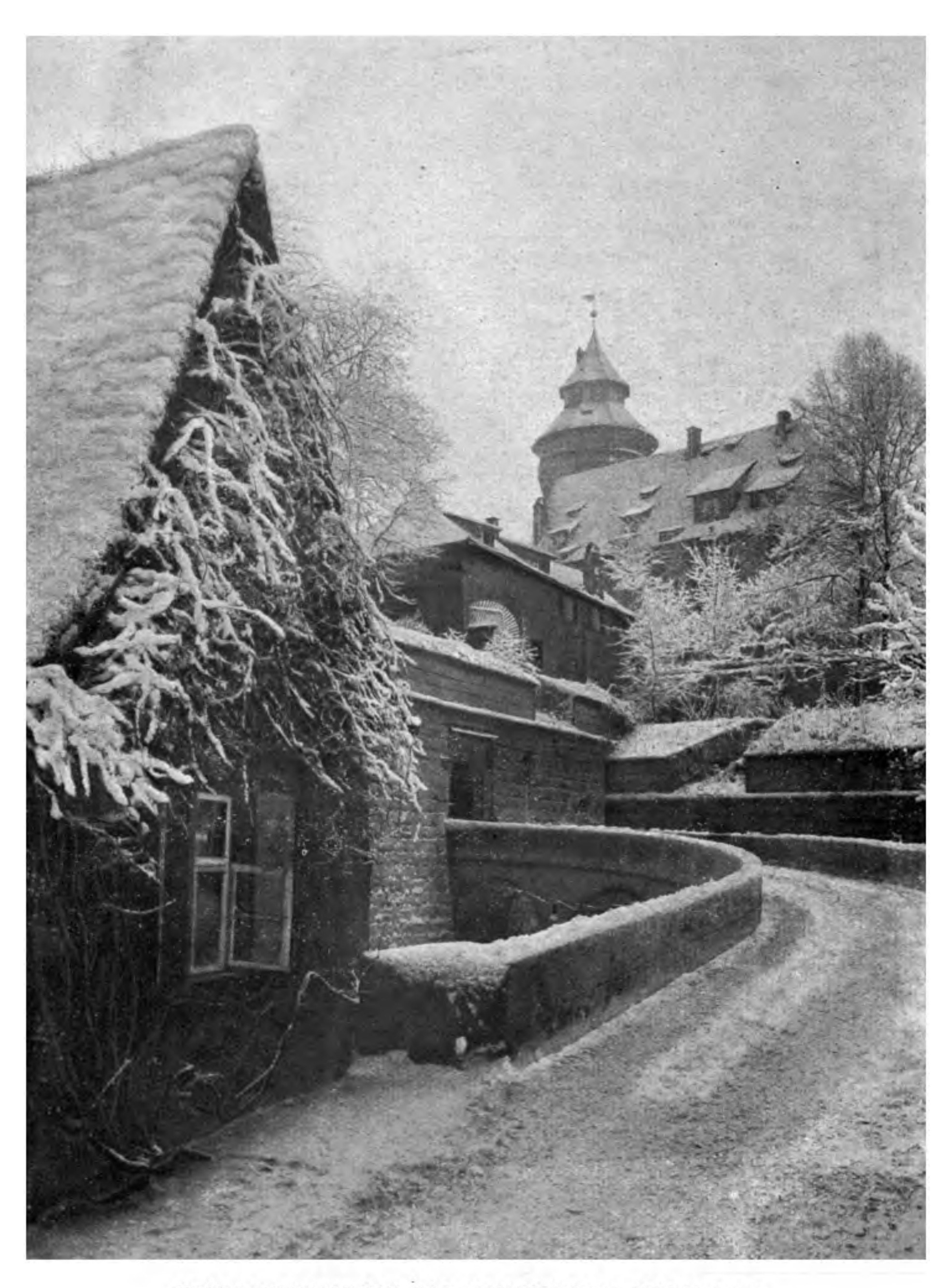
Das verlangsamte Tempo des Zuges ließ auf die Einfahrt in eine größere Stadt schließen. Und in der Tat, die endlosen Häuserreihen zeigten, daß Nürnberg, das heutige Reiseziel der beiden, erreicht war. Man vereinbarte ein weiteres Zusammensein im Hotel und eine gemeinsame Wanderung in der altertümlichen Stadt, die mit Recht als „das Schatzkästlein des Deutschen Reiches" bezeichnet wird.

Nichts ist reizvoller und bezaubernder, als wenn Mutter Natur selbst den Schmuck und die Ausstattung übernimmt, um ihre Schöpfungen im Rahmen dessen zu zeigen, was alte Kunst und guter Geschmack vergangener Generationen zu leisten vermochten. Das alte Nürnberg ist herrlich in jeder Jahreszeit; aber wenn die schneeige Pracht des Winters auf seinen anheimelnden Türmen, Giebeln und Erkern ruht, wenn das rauhbereifte Gezweige seiner Bäume und Sträucher die winkeligen Nischen und das verwitterte Gemäuer bedeckt und überhängt, wenn die friedliche Stimmung des Schweigens vorherrscht, wie sie der Winterschlaf der Natur im Verein mit der weißen, schützenden Schneedecke am besten zu Gemüte führt, dann wird die Stadt der Meistersinger und der schönen alten Künste selber zu einem köstlichen Kunstwerk, das in seiner stillen Art von altgeheiligter Vergangenheit erzählt, von Dingen, die der Chronist noch nicht aufzeichnete und kündete. Der Geist der Örtlichkeit wird wach, jenes seltsame Gebilde, das seine Formen aus den Erinnerungen aus grauester Vorzeit webt und jene anspricht, welche das Menschenleben selber auf seinen Ewigkeitswert hin zu deuten vermögen und welche mit der langen irdischen Pilgerlaufbahn der Seele bekannt sind.

Unsere beiden Reisegefährten, welche auf Grund ihrer gemeinsamen Bestrebungen nach höheren Richtlinien die innige Verwandtschaft erkannten,



WINTERMORGEN AM PEGNITZ-EINFLUSS, NÜRNBERG



WINTERSTIMMUNG AM VESTNERTOR, NÜRNBERG

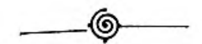
welche aus der Bruderschaft der Menschheit entsteht, fühlten sich tief berührt von diesem Geist der Örtlichkeit. Diese Empfindung wurde noch verstärkt, als Dr. Sander aus seinen Notizen, die er sich für den Besuch der alten Noris zurechtgemacht hatte, die folgende Stelle vorlas:

Nürnberg ein Lichtzentrum

Wenig ist aus Germaniens Urzeit bekannt; in Dunkel gehüllt ist die alte Geschichte unseres Landes. In einer Zeit, in der, wie in der heutigen, das Licht der Theosophie wieder leuchtet, darf man hoffen, daß auch unserem Vaterlande manches längst Vergessene wieder klar und offenbar wird und sich, dem Gesetze der Zyklen zufolge, auf's Neue in noch verherrlichterem Zustande zeigt. Das lebhafte Interesse, welches den alten Sagen wieder entgegengebracht wird, ist durch die Vorboten kommender Offenbarungen hervorgerufen. Der dem deutschen Gemüt eigene Geist der Verehrung für das Erhabene und Edle wird wieder lebendig, der tiefe Sinn für die Geheimnisse der Natur erwacht auf's Neue. Zu den ehrwürdigen, heiligen Plätzen, welche den Göttern geweiht waren, darf nach den Ausführungen, welche der Sprachforscher Johannes Schmidtkonz im 18. Heft der „Mitteilungen des Vereins für Geschichte Nürnbergs" veröffentlicht, auch Nürnberg gerechnet werden. In dieser Abhandlung versucht dieser Gelehrte den Namen Nürnberg zu erklären. Maßgebend für diese Benennung ist nach seiner Ansicht der Sandsteinfelsen, auf welchem heute die Burg steht und der in frühesten Zeit Nuorinberg hieß, ein Name, womit man ein mit einem Walle umfriedetes Wodansheiligtum bezeichnete. Die Frage, ob der Nuorinberg wirklich eine solche Weihestätte gewesen sei, beantwortete der Verfasser wie folgt:

„Die Antwort ergibt sich aus der genauen Betrachtung der Örtlichkeit. Alle Umstände sprechen dafür, daß der Berg ursprünglich einzig und allein als Ort der Verehrung einer Gottheit eine Befestigung erhalten hat. Das schließt nicht aus, daß der Hegering (die Umwallung) bei ganz besonderen Gelegenheiten und für ganz kurze Zeit auch als kriegerische Wehr gedient haben kann. Das, was die Erkenntnis der Grundbedeutung des Namens Nürnberg uns lehrt, ist zwar sehr wenig; aber es ist sachlich von höchster Wichtigkeit. Ehrfurchtgebietend und ehrwürdig sind sowohl die Stelle, auf die sich ursprünglich der Name bezog, als auch der Name selbst. Bei dem Klange dieses Wortes tönt es dem Wissenden aus dem Schoße längst entschwundener Zeiten wie geheimnisvolles Raunen entgegen, das ihn mit ahnungsvollen Schauern erfüllt. Und für jeden, der Nürnberg als seine Heimat ansprechen kann, gelten im buchstäblichen Sinne die Worte der Bibel: ‚Das Land, darauf du stehest, ist heiliges Land'."

„Ist es nicht eigentümlich", sagte hierauf sein Begleiter, „daß in dieser Stadt auch Frau Katherine Tingley ihre Lichtbotschaft einigemale verkündete und daß die von ihr geleitete Organisation der *Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft* hier ein Arbeitszentrum besitzt und seit Jahren öffentliche Vorträge abhält? Gestern las ich die Ankündigung in einer hiesigen Zeitung, daß jeden Sonntag nachmittag um 3.30 Uhr im altehrwürdigen Katharinenbau öffentliche Veranstaltungen bei freiem Eintritt stattfinden, in welchen gerade die Lebensprobleme, die uns beide so sehr interessieren, vom praktischen Standpunkt aus behandelt werden. Ich denke, wir benützen die Gelegenheit unseres Hierseins und besuchen den morgigen Vortrag."



Die Theosophische Warte

Ergänzungsblätter zum Theosophischen Pfad. Rundschau und Zeitspiegel

Die Theosophische Führerin Frau Katherine Tingley schreibt über Theosophie und Pseudotheosophie

„WAHRHEIT IST MÄCHTIG UND MUSS OBSIEGEN"

Da mir in meiner Ansprache im Theater zu Jönköping am vergangenen Sonntag abend nicht genügend Zeit zur Verfügung stand, da ferner alles, was ich vorbrachte, auch übersetzt werden mußte, blieb manches unerörtert, das, wie ich fühle, der Öffentlichkeit von meiner Seite aus nicht vorenthalten werden darf, damit klar verstanden werden möge, daß meinerseits niemals die Absicht vorlag, die schwedischen Gesetze außer Acht zu lassen oder zu übergehen, oder irgend jemandem die Philosophie der Weisheitsreligion, die ich vertrete, aufzudrängen.

Ich bin völlig davon überzeugt, daß das denkende, fortschrittlich gesinnte schwedische Publikum und besonders Jene, welche die unfreundlichen Behauptungen gelesen haben, die in einer der Jönköpinger Zeitungen veröffentlicht waren, nicht geneigt sind, alles als Wahrheit hinzunehmen, was darin stand. Denkende Leute sind nicht so einfältig und nicht so leicht zu beeinflussen, wie einige meiner unfairen, unchristlichen Kritiker vielleicht vermuten. So wurde mir tatsächlich von einem der ersten Bürger Jönköpings erzählt, daß durch die intolerante, niedrige, alberne und einfältige Weise, in der einige schwedische Kritiker mein Wirken auf Visingsö in einer der Jönköpinger Zeitungen verdrehten, denkende Menschen erst recht für mein Werk eingenommen wurden. Dies zeigte sich besonders am Sonntag abend im Jönköpinger Theater, als ich vor eine große Zuhörerschaft trat, sehr feinen und augenscheinlich hoch achtbaren Charakters, welche mir Willkommen und Sympathie, sowie ernstes Interesse entgegenbrachte.

Dieser patriotisch gesinnte schwedische Bürger erinnerte mich daran, es meinen Zuhörern gegenüber nicht deutlich genug zum Ausdruck gebracht zu haben, daß die *Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft* in keiner Weise mit der sogenannten „Theosophischen Gesellschaft" in Verbindung steht, die auch in Schweden tätig ist. Sie hat ihr besonderes Hauptquartier zu Adyar in Indien, und ihre Präsidentin ist Annie Besant. Es steht für mich außer Frage, daß sich in dieser Gesellschaft sehr viele ehrbare und wohlmeinende Leute befinden. Die offiziellen Veröffentlichungen und Vorträge dieser Gesellschaft beruhen jedoch auf Täuschungen und führen, weil sie den Namen Theosophie benützen, die Öffentlichkeit irre. Es wäre daher von mir nicht recht, diejenigen, welche sich für Theosophie interessieren, auch nur einen Augenblick in dem Glauben zu lassen, daß die ursprüngliche, von H. P. Blavatsky gegründete Theosophische Gesellschaft in irgend einer Weise mit der erwähnten indischen Gesellschaft identisch wäre, mit ihr in Verbindung stünde, oder sie irgendwie einbegreife.

Was ich diesbezüglich festzustellen habe, dürfte jedes vernünftige Gemüt zur Einsicht bringen, warum die *Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft* mit der sich theosophisch nennenden Gesellschaft, die ihr Hauptquartier in Adyar hat, nichts zu tun haben kann.

An erster Stelle sei erwähnt, daß die *Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft*, die ich vertrete, sich stets genau an die reinen Lehren der Theosophie gehalten hat, wie sie der westlichen Welt durch H. P. Blavatsky überbracht wurden. Dies war bei der pseudo-theosophischen Gesellschaft nicht der Fall.

Außerdem wurde schon im Jahre 1895, zu einer Zeit, als ich noch nicht mit der Theosophischen Bewegung in Zusammenhang gebracht wurde, auf einer Jahres-Haupt-

versammlung der Theosophischen Gesellschaft zu Boston mit 191 gegen 10 Delegiertenstimmen W. Q. Judge zum Präsidenten für Lebenszeit gewählt, Frau Besant von der Gesellschaft ausgeschlossen und alle Beziehungen mit ihr und ihren Anhängern gelöst und abgebrochen. Diese Stimmenzahl stellte die Majorität der aktiven Mitglieder der ursprünglichen Theosophischen Gesellschaft in der ganzen Welt dar, und diese Mehrheit wurde durch das gleiche, sich daran anschließende Vorgehen der Mitglieder in England, Holland, Schweden, Deutschland, Australien, Indien und anderen Ländern noch weiter erhöht. Das Verhalten dieser Vorläufer der Gesellschaft, die ich nun vertrete, war von einem außerordentlich rechtschaffenem, würdevollem Charakter. Damals gingen einige Mitglieder der ursprünglichen Theosophischen Gesellschaft zu Frau Besant über. Auf diese Weise gründete dieselbe die Gesellschaft, die sie „Theosophische Gesellschaft" nennt, und im Verlaufe der Jahre sammelte sie genügend Gefolgschaft, um diese Gesellschaft lebensfähig zu halten.

Wenn die Frage an mich gestellt wird: „Warum ist ein Unterschied zwischen der Gesellschaft, die Sie vertreten, und derjenigen von Frau Besant?", so antworte ich, weil viele der Lehren der sogenannten Theosophischen Gesellschaft Frau Besants, den Lehren der Theosophie zuwiderlaufen. In den öffentlichen und privaten Lehren H. P. Blavatskys finden wir nie etwas, was die Mitglieder bewegen könnte, die Formen, Zeremonien und die Organisation der Katholischen Kirche in der Theosophischen Gesellschaft einzuführen. Wenn Frau Besant die sogenannte altkatholische Kirche reorganisiert und sie mit ihrer „Theosophie" identifiziert, Messen und einen Bischof — Leadbeater — etc. einführt, so errichtet sie eben nach der Meinung der Mitglieder der ursprünglichen Theosophischen Gesellschaft eine Art religiösen Sektentums, das den reinen Lehren der Theosophie durchaus fremd ist und sie gefährdet.

Niemals hat Frau Blavatsky jene Lehren der Theosophie, der alten Weisheitsreligion, als ihre eigenen bezeichnet, sondern sie erklärte, daß sie so alt sind wie die Welt.

Soweit ich aus guten Quellen unterrichtet bin, lehren die Mitglieder der Pseudo-Theosophischen Gesellschaft „Astrologie" und wollen die Lebensführung nach astrologischen Grundsätzen vornehmen!!! Ich halte dies für eine Täuschung und zugleich für eine Gefahr. Wohl gebe ich zu, daß es vor Tausenden von Jahren weise Menschen gegeben haben mag, welche die Wissenschaft wahrer Astrologie gekannt haben und imstande waren, in einem gewissen Grade die Zeichen und Symbole dieser Wissenschaft zu lesen. Aber mein Gefühl, daß diese Kunst verloren ging und daß der Astrologie, als führende Macht in menschlichen Dingen angesehen, in der gegenwärtigen Zeit, sei es in geschäftlicher oder irgend einer anderen Hinsicht, kein Platz in Verbindung mit den Theosophischen Lehren eingeräumt werden darf, ist voll und ganz berechtigt.

Ebenso kann Handlesekunst vielleicht als Zeitvertreib oder als ein kleines Wissensgebiet manchen interessieren; aber es ist in keiner Weise am Platze, sie mit den ernsten und heiligen Wahrheiten der Theosophie in Verbindung zu bringen.

Ich kann auch den Irrtum nicht gutheißen, der in der durch Mitglieder von Frau Besants Gesellschaft vertretenen Lehre über die „Verbindung" mit ihren „toten" oder „abwesenden" Freunden, liegt, denn solche Lehren und ihre damit zusammenhängenden Versuche können dem menschlichen Gemüt keine Erleuchtung bringen. Uebrigens stehen sie im Gegensatz zu dem, was Theosophie lehrt, nämlich, daß die spirituelle Seele des Menschen ewig ist und in ihrer Evolution vorwärtsstrebt, niemals zurück, und daß es für die Seele ein Rückschritt und eine Entwürdigung wäre, wenn derartige Lehren angenommen würden. Gemäß meiner Theosophischen Ideen zerreißt der Tod das innere, göttliche Band nicht, das uns mit unseren Lieben verbindet, denn Liebe ist ewig.

Eine andere fatale und krankhafte Sache, die, wie gesagt wird, jenen „theosophischen" Lehren, welche von Frau Besant in Umlauf gesetzt werden, zugehört, ist die Meinung, daß man sich seiner vergangenen Leben erinnern könne. Wie H. P. Blavatsky

zeigt, ist Gedächtnis eine Funktion des Gehirns, die dahinschwindet, wenn der Körper stirbt. Ich erinnere mich, daß ich auf einer meiner ersten Reisen um die Welt in einer Stadt allein drei mir fremde Frauen zählte, die mich aufforderten, von ihrer großen Persönlichkeit Notiz zu nehmen. Sie hielten sich für die Wiederverkörperung der Marie Antoinette!!! Wieder wo anders traf ich mehrere Leute, die sich für die Jungfrau von Orleans hielten. Und mindestens ein Dutzend „Napoleons" traten auf. Aber diese in Täuschung befangenen Fanatiker waren in keiner Weise mit der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft" verknüpft, dagegen erwiesen sich einige als Mitglieder von Frau Besants Gesellschaft.

Der folgende Auszug aus einem Artikel von Kenneth Morris, Professor an der Theosophischen Universität zu Point Loma, veröffentlicht im *Theosophical Path*, dem von mir herausgegebenen offiziellen Organ der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft", gibt eine vernünftige Ansicht über die Reinkarnationslehre wieder, so wie sie von H. P. Blavatsky gelehrt und von den Mitgliedern der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft" und ihren beglaubigten Lehrern und Rednern verkündigt wird:

„Natürlich gibt es keine einzige Lehre, die nicht Verdrehungen ausgesetzt wäre. Das Erhabene ist niemals erhaben genug, als das es Hohlköpfe durch ihre Meinung nicht ins Lächerliche ziehen könnten. Man erwähne nur einmal die Wiederverkörperung, und schon überkommt sie die Erinnerung, sie seien Hypatia, Cäsar, Konfuzius, Maria Stuart oder „andere derartige Leute" gewesen. Man kann am besten solche Spuke ein für allemal mit der unzweideutigen Erklärung bannen: Sie können sich an Derartiges nicht erinnern. Wenn Sie für diese Idee der Wiederverkörperung keine andere Verwendung haben, dann kehren Sie besser zu der Lehre von der ewigen Verdammnis zurück. Das in Ihnen, welches sich selber solche salbungsvollen Schmeicheleien einflüstert, hat keine Spur vom Ewigen in sich und verkörpert sich nicht wieder. Sie haben ebensowenig dasselbe Gedächtnisorgan in zwei verschiedenen Leben als ein und denselben Hut. Persönliches Gedächnis ist es, denn die Seele hat ein eigenes Gedächtnis, den Charakter, inbezug auf welchen solche Eitelkeit von einer albernen und gewöhnlichen Verfassung zeugt. Hypatia! Wenn Sie wenigstens beansprucht hätten, die alte Tante von ich weiß nicht wem, gewesen zu sein, oder eines achtbaren Spezereihändlers Ehefrau in den Vorstädten von Alexandria . . . . . !"

Die Lehren der Theosophie, wie sie durch Helena Petrovna Blavatsky dargestellt und durch ihre wirklichen Ausleger, den Mitgliedern der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft", gelehrt und in die Tat umgesetzt werden, beziehen sich auf alle Gebiete des Lebens, sonst wären sie der Menschheit von wenig Nutzen. Theosophie wurde ganz richtig als „die wichtigste Bewegung des Zeitalters" bezeichnet. Sie ist der Lichtbringer, die erleuchtende Macht, welche der Mensch in seinem täglichen Leben benötigt, damit er zum Bewußtsein seiner eigenen Göttlichkeit kommt und es verwirklicht, daß diese göttliche Natur der ewige, fortschreitende Teil des Menschen ist.

Die ganze Tendenz und der ganze Charakter der großen theosophischen Wahrheiten gehen darauf hinaus, dem Menschen zu seinem Erbe zu verhelfen und ihm seine Pflichten und Verantwortlichkeiten nahezubringen. Daher ist es die Sache eines wahren Theosophen nicht, diesen Lehren ungereimte, überspannte und sonderbare Ideen hinzuzufügen, denn wahre Theosophie ist ausgesprochen praktischer Art. Gesunder Menschenverstand ist es, was wir im täglichen Leben benötigen.

Niemals würde es mir in den Sinn kommen, diese Fesstellungen zu machen, wäre es nicht eine große Ungerechtigkeit, die Leute, die nach dem wirklichen Wissen der Theosophie suchen, durch mein Stillschweigen bei ihrem Forschen in eine Gesellschaft gelangen zu lassen, die sich theosophisch nennt und auf so vielerlei Art Lehren verbreitet, welche das genaue Gegenteil der Wahrheiten der Weisheitsreligion sind.

Jede Tat eines wahren Theosophen muß den Geist brüderlicher Liebe in sich tragen. Er muß seinen Nächsten lieben wie sich selbst und muß andere so behandeln, wie er selbst behandelt werden will. Er muß eine wirkliche tolerante und vergebende Haltung aufrecht erhalten. Aber es gibt, um auf die einfachen Tatsachen zurückzukommen, gewisse Dinge, die nicht geduldet werden dürfen, und ein wirklicher Sinn für Gerechtigkeit und Recht legt uns die Pflicht auf, gegen alles Einspruch zu erheben, was das Licht auf dem Pfade des Wahrheitssuchers verbergen kann. Die irreführende Tätigkeit ist es, gegen die wir protestieren.

Der Name von Frau Blavatsky wird häufig gebraucht, um die Lehren dieser indischen „Theosophischen Gesellschaft" zu stützen, und zwar öffentlich wie auch privat, und gleicherweise ist dies der Fall mit dem Namen ihres Mitarbeiters und Nachfolgers William Q. Judge, welcher unter der unbrüderlichen Handlungsweise der Mitglieder der Pseudo-Theosophischen Gesellschaft und besonders der ihres Präsidenten, Frau Besant, kurz bevor sie aus der Gesellschaft ausgeschlossen wurde, ungeheuer litt. Ich begreife, daß die Photographien dieser zwei herrlichen, selbstlosen, edlen und reinherzigen Menschenfreunde, H. P. Blavatsky und William Q. Iudge, noch an den Wänden des Hauptquartiers dieser indischen Gesellschaft in Stockholm hängen, aber das bedeutet nicht, daß der Geist ihrer Lehren ebenfalls da ist, oder daß Frau Blavatsky die Arbeit dieser Leute gutheißen würde.

Es ist für Frau Besant, wie auch für jene, welche ihr Gefolgschaft leisten, eine unglückliche Sache, daß sie in ihrem ausgeprägten Persönlichkeitsgefühl die Tatsache aus den Augen verloren haben, daß die Theosophische Bewegung absolut nichts mit Politik oder mit Sektentum zu tun hat, daß die Weisheitsreligion, die große Wahrheiten, nicht Ansichten von Persönlichkeiten offenbart, und die reine Philosophie der Theosophie keinen Platz lassen für fragwürdige Phantastereien, welche die Wahrheit verdunkeln und das Publikum irreführen.

Um zu zeigen, was sich für ein Widerspruch inbezug auf Frau Besants politischer Tätigkeit ergibt, möchte ich die Aufmerksamkeit auf den folgenden Auszug vom „Schlüssel zur Theosophie" lenken, der von der Gründerin der Modernen Theosophischen Bewegung, H. P. Blavatsky, verfaßt ist:

„Nehmen Sie an der Politik teil?"

„Als eine Gesellschaft vermeiden wir dies sorgfältig... Zu versuchen, politische Reformen durchzuführen, bevor wir die Reform der menschlichen Natur bewirkt haben, *ist dasselbe, wie neuen Wein in alte Flaschen gießen.* Mache dem Menschen im innersten Herzen fühlbar und kenntlich, was seine wirkliche und wahre Pflicht allen Menschen gegenüber ist, und jeder alte Mißbrauch der Macht, jedes ungerechte Gesetz in der nationalen Politik, das sich auf menschliche, soziale oder politische Selbstsucht stützt, wird verschwinden....!"

„Die Theosophische Gesellschaft ist also keine politische Organisation?"

„Gewiß nicht. Sie ist international im höchsten Sinne des Wortes, denn ihre Mitglieder bestehen aus Männern und Frauen aller Rassen, jeden Glaubens und jeder Denkart; alle miteinander einem Ziele zustrebend: der Veredelung der Menschheit. Als eine Gesellschaft nimmt sie jedoch nicht den mindesten Anteil an irgend welcher Politik."

„Warum dies?"

„Eben aus den bereits angeführten Gründen. Ueberdies muß jede politische Tätigkeit notwendigerweise einem steten Wechsel unterliegen, je nach den Zeitumständen und den eigenartigen Empfindungen einzelner Menschen auf bestimmte Eindrücke."

Die Zeit ist den Theosophen zu kostbar, als daß sie Ungereimtheiten verbreiten und krankhafte Neigungen und „Wundertaten" fördern. Einfacher, gesunder Menschenverstand, praktisches, tägliches Leben, wie es durch die Kenntnis der Theosophie angeregt wird, wird allen Ländern und allen Völkern eine neue spirituelle Erhebung bringen.

Dann wird das Heim von Glück durchzogen werden und die soziale, wissenschaftliche und politische Welt wird eine klare Erkenntnis von der Bedeutung und den Pflichten des Lebens bekommen. Wie H. P. Blavatsky sagte:

„Siehe die Wahrheit vor dir: ein reines Leben, ein offenes Gemüt, ein reines Herz, einen regen Intellekt, eine unverschleierte spirituelle Wahrnehmung, ein brüderliches Empfinden für die Mitjünger, eine Bereitwilligkeit, Rat und Unterweisungen zu geben und zu empfangen, ein treuergebener Sinn der Pflicht dem Lehrer gegenüber, den Forderungen der WAHRHEIT von dem Zeitpunkte an, wo wir unser Vertrauen darin setzen und glauben, daß der Lehrer im Besitze derselben ist; ein mutiges Ertragen persönlicher Ungerechtigkeit, ein tapferes Darlegen der Grundsätze, eine mutige Verteidigung jener, die ungerechterweise angegriffen werden, und ein beständiger Hinblick auf das Ideal des menschlichen Fortschrittes und der menschlichen Vollkommenheit, wie sie die Geheimlehre beschreibt — das sind die Stufen der goldenen Treppe, auf denen der Lernende zum Tempel der göttlichen Weisheit emporsteigen kann."

Dies muß das große, alles überwachende Prinzip im Leben sein. Dann werden wir weniger Laster und weniger Verbrechen haben und demzufolge weniger Krankenhäuser, weniger Irrenhäuser und weniger Gefängnisse benötigen. Jesus verkündete das Königreich des Himmels auf Erden, und nachdem wir es noch nicht hatten, und auch jetzt noch nicht haben, nachdem wir so vieles von dem bekamen, was das genaue Gegenteil davon ist und den Menschen zu einem Zustand der Hoffnungslosigkeit herabwürdigt, warum sollten wir da unsere Augen nicht auf die königlichen Wahrheiten richten und beispielgebend das edelste und beste fortpflanzen, was Jesus und alle die großen Lehrer und Reformer aller Zeiten gelehrt hatten?

Gegenwärtig herrscht das Unrecht über das Recht in der Welt. Daher dürfen wir keine Zeit vergeuden durch Gleichgültigkeit unseren heiligen Pflichten gegenüber, sondern müssen wach sein, wirken und uns selbst verantwortlich halten nicht nur für das, was unser eigenes Leben und das Leben jener betrifft, mit denen wir in Berührung kommen, sondern auch inbezug auf eine höhere und edlere Vaterlandsliebe und auf einen höheren Ausdruck wahrer Tugend und rechten Lebens. Wollen wir uns von den höheren Prinzipien der Gerechtigkeit aus dem Dunkel des Zweifels führen lassen zum Pfade der erleuchteten, von uns selber in die Hand genommenen Entwicklung!

Stockholm, am 27. August 1924. *KATHERINE TINGLEY.*



Die öffentlichen Veranstaltungen

der Nürnberger und Fürther Arbeitsgruppen der *Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft* finden in Nürnberg statt jeden Sonntag nachmittags $^1/_2$4 Uhr im Katharinenbau; in Fürth jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat, abends 8 Uhr im Lesesaal des Berolzheimerianums bei freiem Eintritt.

Musikalisch umrahmt, behandeln die Vorträge die heutigen großen Lebensprobleme vom Theosophischen Standpunkte aus. Es sind folgende Themata vorgesehen: Für *Februar:* Wiederaufbau und Heimleben — Gesetz und Schicksal — Die Frau als Erzieherin — Aufführung eines Symposiums „Was ist Theosophie". Für *März:* Die religiöse Strömung der Gegenwart — Das Zeitalter des Kindes — Moral und Ethik als Wissenschaft — Theosophie für die Jugend — Menschheitsfrühling. Für *April:* Das Problem der Ehe — Aufführung eines Theosophischen Symposiums — Wohlfahrt und Fürsorge im Lichte der Theosophie — Hygiene und Psychologie des Gemütes.